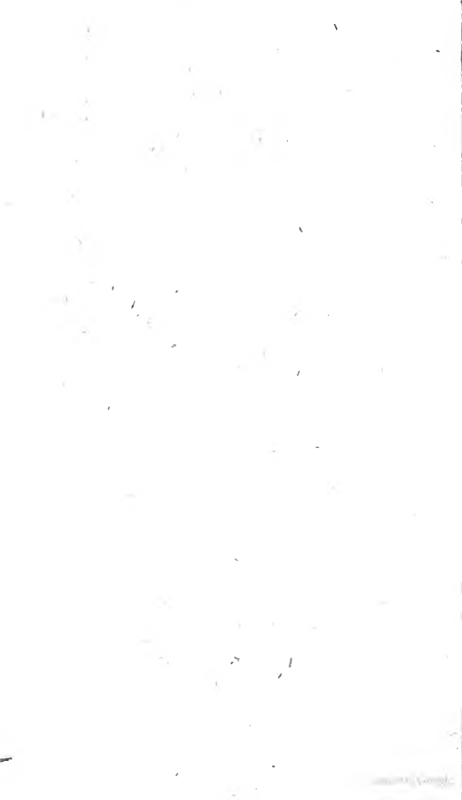


<36610450050017





Mathias Klostermeyer und sein Bube.

Matthiasl Klostermeiyr

der

furchtbare Wildschützenhauptmann in Baiernland.

Ein Seitenstück zum Hundssattler.

Nach den Criminal-Akten neu bearbeitet

von

A. Leibrock.

Mit dessen Bildniß.

Leipzig, 1831.

Bei Christian Ernst Kollmann.


BIBLIOTHECA
REGIA

Matthias Klostermeier,

der

furchtbare Wildschützenhauptmann.

1.

Unter den mancherlei betrübenden Ausgeburten des achtzehnten Jahrhunderts, zeichnet sich besonders der Held der vorliegenden Geschichte, Matthias Klostermeier aus, dessen Lebenswandel und Ende mir aus einem alten Aktenstück bekannt wurde, und ich halte es in moralischer Hinsicht nicht für überflüssig, der Lesewelt seine Geschichte bekannt zu machen. Vielleicht kommt das Buch wohl durch Zufall in die Hände eines jungen Menschen, der, vom Leichtsinn bethört, im Wohlleben und Müßiggang sein Heil sucht, und, von

diesem Gemälde ergriffen, davor zurückschaudernd, von der unglücklich betretenen Bahn wieder zurückkehrt; und ist dies der Fall, so ist mein Zweck vollkommen erreicht.

Matthias Klostermeier wurde im Jahre 1738 zu Friedberg in Baiern geboren. Sein Vater, Hans Klostermeier, mit dem Beinamen Hiesel — welchem Beinamen auch Matthias in der Folge beibehielt, war zwar ein armer Hirt, aber ein braver, redlicher Mann, der seinen beiden Kindern eine seinem Vermögen und seinen Verhältnissen angemessene rechtliche Erziehung gab. Er schickte sie fleißig zur Schule, beschäftigte sie zu Hause mit allerlei ihren Kräften angemessenen Arbeiten, gab ihnen gute Lehren und ging ihnen in jeder Hinsicht mit einem guten Beispiele voran. Von der Erziehung des Menschen hängt nun freilich sehr viel ab,

sie entscheidet oft über sein ganzes Leben; aber liegt der Keim zum Bösen einmal in ihm, so ist auch keine Erziehung, sie sey Hofmeistern anvertraut, oder von den Eltern selbst ausgeführt, im Stande, diesen Keim ganz auszurotten, und wie häufig lehrt die Erfahrung, daß brave, redliche Eltern, die sich in ihrem Erziehungs-Verfahren nicht den mindesten Vorwurf zu machen hatten, dennoch Kinder erzogen haben, die ihnen vor der Zeit die Haare gebleicht und sie mit Kummer in die Grube gestürzt haben.

Dies war auch der Fall bei Matthias, obgleich er in seinen Jugendjahren kein auffallendes Beispiel eines verderbten Herzens gab. Als er die Schule verließ hütete er mit seinem Vater das Vieh auf dem Felde und in den Wäldern, und außer einer gar zu großen Lebhaftigkeit, verbunden mit List und Verschlagenheit, die

der alte ehrliche Hirt oft mit Kopfschütteln bewunderte, hatte er durchaus keine Klage über ihn.

Als Matthias sein siebenzehntes Jahr zurückgelegt hatte, gefiel es ihm in dem Hause seines Vaters nicht mehr, er vermiethete sich als Beiläufer auf einem großen Schlosse bei einer adlichen Herrschaft, welche eine große Dienerschaft um sich versammelt hielt. Unter diesen befand sich auch ein Jäger, welchen der Baron wegen seiner großen Waldungen bedurfte, an diesem machte sich Matthias, besonders weil dessen Beschäftigungen ihm vorzugsweise gefielen, er suchte sich dessen Freundschaft zu erwerben und brachte es auch bald dahin, daß ihn dieser, wenn es die Umstände erlaubten, mit auf die Jagd nahm. Bei einer ganz besondern Vorliebe für diese Beschäftigung, die bald in eine Art von Leidenschaft ausartete, brachte er

es in einem Zeitraume von zwei Jahren so weit, daß er im Schießen den Jäger übertraf. Obgleich er nun in den Stunden, in welchen er keine bestimmten Dienstleistungen für seine Herrschaft zu verrichten hatte, nicht ohne den Jäger in den Forst gehen durfte, so wußte er sich, vermöge seiner Schlauheit, doch ein Gewehr zu verschaffen und unbemerkt in den Wald zu schleichen. Hierdurch wurde nun nicht allein die Lust zum Wildschießen immer mehr und mehr geweckt, nein der Gewinn für das erlegte Wild, das er dann heimlich verkaufte, war noch ein weit stärkerer Sporn, dieser verderblichen Leidenschaft nachzuhängen.

Diesen Lebenswandel führte Matthias fünf Jahre, in welchen er, durch die unerlaubten Zuschüsse an Geld, in den Stand gesetzt wurde, sich mancherlei Vergnügungen zu verschaffen, die andere seines Glei-

chen entbehren mußten. So machte er auch auf dem Schlosse des Barons mit einem jungen Frauenzimmer, Namens Rosine, die eben so schlau, eben so ränkevoll, als er war, Bekanntschaft. Mit einer Schlauheit sondergleichen betrogen diese beiden Subjecte gemeinschaftlich die Herrschaft, erlaubten sich alle nur möglichen Vergnügen, lebten zur Nachtzeit in Lust und Freuden; aber niemand ahnete auch nur das Allermindeste von ihrem Wandel, so daß der Baron dem Matthias am Schlusse einer fünfjährigen Dienstzeit das beste Zeugniß gab.

Nach dieser Zeit wurde gerade in Baiern, besonders in dem Landgericht Friedberg eine starke Militairaushebung gemacht. Matthias, ein starker, gesunder und wohlgebildeter Mensch, gegenwärtig ohne Beschäftigung, war einer der Ersten, auf den die Werber ihr Augenmerk rich=

teten; aber Matthias hatte keine Lust, sich mit einer schlechten Musquete in Reihe und Glied zu stellen und nur dann erst zu schießen, wenn er dazu commandirt wurde, er wollte ein freies, ungebundenes Leben führen, und dazu konnte ihm nur bei der Lage der Dinge wieder seine Schlauheit verhelfen. — Es ist von je her eine schwierige Aufgabe gewesen, den Händen der Werber zu entwischen, und dennoch machte Matthias die ernstlichsten Anstalten dazu. „Da es mir, sagte er zu den Werbern, doch nun einmal nichts helfen kann, da ich Soldat seyn soll, so will ich es auch mit Leib und Leben seyn, für meinen Landesherrn Blut und Leben wagen, und nicht eher vom Schlachtfelde weichen, bis mich der Tod ereilt." Durch diese und ähnliche Reden suchte er sich in das Vertrauen der Werber einzuschleichen, die nun auch wirklich weit nachsichtiger, als mit

den übrigen Rekruten, mit ihm verfuhren. Dazu kam noch, daß er Geld hatte und oft mit ihnen trinken und sogar für sie bezahlen konnte. Auf einem Transport nach Friedberg kamen sie gegen Abend in ein Dorf, wo die Werber mit ihren Rekruten übernachten wollten. Hier ließ Matthias wieder fleißig die Gläser füllen und stellte sich dabei, als ob er der treueste Soldat wäre; als aber die Werber von übermäßigem Trank, vom Schlaf überwunden mit dem Kopfe auf den Tisch sanken, da machte sich Matthias auf, denn er wußte, daß die Gränze von Schwaben nicht sehr weit mehr entfernt war. Er war indeß kaum eine halbe Stunde fort, als die Werber schon seine Flucht bemerkten und ihm zu Pferde nachsetzten. Noch wenige Augenblicke und er hätte die Brücke des Lechflusses erreicht und wäre in Sicherheit gewesen; allein sie waren ihm schon auf

den Fersen, und ihm blieb nichts übrig, als zwischen einer langsamen Todesart, einer schnellern, oder der Möglichkeit sich noch zu retten, zu wählen. Kurz war sein Entschluß; er sprang in die Fluth und kam, der Flüche und Verwünschungen ungeachtet, glücklich am jenseitigen Ufer an, wo dann die Werber keine Macht mehr über ihn hatten.

Dies kalte Bad aber, in welches er sich, von Todesangst getrieben, siedend heiß hinein geworfen hatte, wirkte sehr nachtheilig auf seine Gesundheit; unter einem heftigen Fieberfroste, der ihn bald furchtbar zusammenschüttelte, schleppte er sich nur mit Mühe bis zum nächsten Dorfe, wo er dann in eine schwere Krankheit verfiel.

Wäre er hier, denn noch hatte er kein Verbrechen begangen, hatte selbst als Rekrut den Diensteid noch nicht geleistet —

wäre er hier dem Tode in die Arme gesunken, unzählige empörende, gräßliche Thaten wären ungeschehen geblieben, aber er mußte wieder genesen, um auf dem Blutgerüst sein Leben zu enden.

In dem Wirthshause, in welchem er seiner Genesung wieder entgegensah, hielt sich gerade in jener Zeit ein verrufener Wilddieb, Namens Xaver Babinger, auf; mit diesem machte Matthias zum Zeitvertreib Bekanntschaft und bald wurden sie mit einander eins: daß, sobald Matthias völlig wieder hergestellt seyn würde, sie gemeinschaftlich ihr Wesen in den Wäldern treiben wollten. Zu diesem Schritte zwang ihn gewissermaßen die Noth, denn die lange Krankheit hatte sein Geld bis auf den letzten Kreuzer aufgezehrt. Wohlgemuth zogen sie mit einander fort und Matthias glaubte nichts weniger, als auf der neu betretenen Lauf-

bahn seinem durch die Krankheit erlittenen Schaden bald wieder nachzukommen. Er hatte sich indeß getäuscht, denn als Xaver ihn hatte, wo er ihn haben wollte, behandelte er ihn nicht besser als einen Knecht, gebrauchte ihn zum Aufjagen und Treiben des Wildprets, und gab ihm von den erlegten Stücken kaum den zehnten Theil. Eine solche Behandlung wollte ihm keineswegs zusagen, er machte sich deshalb bald wieder davon und suchte eine andere Gesellschaft ähnlicher Gauner auf, welche den errungenen Gewinn gemeinschaftlich theilten. Allein auch dies Reich ging, wie einst Rom und Sparta, unter. Einer dieser gemeinen Wilddiebe, der vielleicht bei der Theilung um ein paar Kreuzer zu kurz gekommen war, wurde der Bande untreu, und verrieth sie der Landes-Obrigkeit. Es wurde ihnen nachgestellt, und ehe sie sichs versahen waren sie umringt.

Obgleich sie die tapferste Gegenwehr leisteten, so war doch an kein Entrinnen zu denken, sie wurden gefangen genommen und nach Landsberg in die Frohnveste gebracht. Hier traf unsern Matthias das Loos, in einem Zeitraume von dreiviertel Jahren, seine Schuld im Zuchthause zu München abzubüßen.

Hier bettete man ihn so wenig auf Eiderdunen, als daß man ihm zu seinen Mahlzeiten Zuckerbrot gegeben hätte, im Gegentheil waren bei schlechter Kost und schwerer Arbeit oft körperliche Züchtigungen sein Loos. Diese Behandlung erbitterte ihn dermaßen, daß er es bei seiner Seligkeit schwur: wenn er wieder frei seyn würde, sich für diese erlittene Schmach an allen Gerichtsdienern und Jägern rächen zu wollen.

Ob er Wort hielt, mag uns die Zeit lehren.

2.

Die Zeit seiner Strafe war vorüber, er bekam noch einen Denkzettel auf den Weg und ward frei. Jetzt nun, da er eine öffentliche entehrende Bestrafung erlitten hatte, noch in die Welt zurückzukehren, und sein Brot auf irgend eine Art redlich zu verdienen, hielt Matthias keineswegs für gerathen. „Man wird es mir vorwerfen, daß ich im Zuchthause gesessen, — sagte er sehr richtig schließend zu sich selbst — und das werde ich nicht ertragen, da wird es bald aufs Neue Händel geben, besser also ich bleibe in den Wäldern, und fange mein

altes Geschäft wieder an.“ Dabei blieb es denn auch. Von dem wenigen noch vorräthigen Gelde suchte er sich ein Gewehr zu verschaffen, und damit zog er ohne Weiteres in den nächsten Wald, wo er eine Felsenhöhle zu seinem Wohnorte einrichtete, und von dieser aus seine Streifzüge machte. Das erlegte Wild verkaufte er in den zunächst liegenden Dörfern an die Schenkwirthe, für einen sehr geringen Preiß, und erhandelte dafür andere Lebensbedürfnisse. Nach wenigen Tagen in der aufs Neue betretenen Bahn fand sich schon noch ein Subjekt, seines Gelichters, das von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen, keinen bessern Erwerbszweig zu finden hoffte. Matthias nahm ihn freundlich auf und die Wilddieberei wurde nun mit verdoppelten Kräften fortgesetzt. Bald fand sich noch ein Dritter und Vierter, denen dies freie, ungebundene Leben, der

siete Müßiggang behagte, und Matthias fühlte sich sehr beglückt, denn diese waren nun seine Untergebenen, er ihr Anführer, ihr Hauptmann, der er auch, vermöge seiner Schlauheit und seiner guten Beredtsamkeit zu seyn verdiente. Von jetzt an zog Matthias nicht mehr auf Wilddieberei allein aus, sondern er sann auch darauf, wie er sich, wie ers geschworen, an den Jägern, die besonders seine Feinde waren, und an den Dienern der Gerechtigkeit, die ihm in München so unfreundlich mit gespielt, rächen wolle.

Zu dem Ende zog Matthias an einem kalten, neblichten Oktober-Nachmittage mit seinen drei Kameraden, mit Gewehren, Pulver und Blei wohl versehen, und einem tüchtigen Schweißhunde, welchen Einer der neuhinzugekommenen Wilddiebe mitgebracht, in den Wald hinaus. Ein ziemlich großer Hirsch nebst mehreren

Haasen waren ihnen schon zur Beute geworden, und schon nahete der Abend, wo sie mit dem erlegten Wilde sich in das nächste Dorf zu schleichen und es daselbst zu verkaufen gedachten, als ihnen in einiger Entfernung zwei Jägerbursche, welche den Vogelstieg noch zu besuchen gedachten, aufstießen. Matthias, auch Hiesel genannt, erblickte seine Todtfeinde zuerst und gerieth darüber in eine so entsetzliche Wuth, daß seine Hände und seine Lippen zitterten. Steht, Buben! rief er ihnen zu, oder ich schieße euch im Augenblick eine Kugel durch den Kopf.

Die beiden jungen Leute, von dem Förster zu Tussenhausen ausgesandt, hatten an demselben Tage erst von einer Rotte verwegener Wilddiebe, die in dieser Gegend ihr Unwesen treiben sollten, gehört, und ein panischer Schrecken fuhr ihnen auf diesen Zuruf durch die Glieder, denn sie

hatten schon aus frühern Erzählungen gehört, daß mit solchen Gästen durchaus nicht zu scherzen sey. Der Sohn des Försters, noch ein sehr junges Blut, ahnete sein Schicksal und wollte durch die Flucht sein Leben zu retten suchen, allein Hiesel donnerte ihm noch einmal mit schäumender Wuth nach, still zu stehen, oder das Schlimmste zu erwarten. Sich daran nicht kehrend setzte der junge Mensch seinen Lauf, von Todesangst getrieben, fort, doch ehe er sichs versah, hatte ihn der große Schweißhund ins Genick gefaßt, und alles Sträubens ungeachtet, lag er binnen wenigen Sekunden am Boden.

Wart, Bube! rief Matthias, glaubtest du so meiner Rache zu entfliehen?

Allmächtiger Gott! schrie der Geängstigte, was habe ich euch denn gethan? ich kenne euch ja nicht, ich sah euch nicht mit Augen.

Das ist gleich viel, antwortete Hiesel und zog ihm einen kräftigen Hieb mit einem grünen eichnen Knittel über den Rükken — du bist ein Jäger, und Alles, was Jäger heißt, ist mein Todtfeind. Die ganze zünftige Jäger-Brut muß bis auf den letzten Sprößling ausgerottet werden, wir bedürfen keine Jäger. Frei läuft das Wild in der ganzen Natur herum, es duldet keinen Zwang und frei und ungehindert muß auch jeder, dem darnach gelüstet, es sich zu eigen machen können.

Während Matthias dem armen unglücklichen Jünglinge seine unmoralische Meinung mitgetheilt, waren zwei seiner Kameraden über den Jägerburschen hergefallen, hatten ihn mit ihren Knitteln zu Boden geschlagen und mißhandelten ihn da nun mit Fußtritten und Kolbenstößen, wobei Einer den Andern immer an Flü-

chen und gemeinen Schimpfwörtern zu übertreffen suchte.

Habt Gnade! rief der Sohn des Försters; habt Erbarmen! winselte der Jägerbursche, daß es Steine hätte erbarmen mögen; aber Matthias lachte und antwortete: sucht beim Teufel Gnade, aber nicht bei mir, und setzte seine Mißhandlungen mit teuflischem Hohngelächter an dem unglücklichen jungen Menschen fort. Dies Teufelsspiel setzten die vier Kerle über eine halbe Stunde an den beiden schuldlosen Geschöpfen fort, alsdann nahmen sie ihnen ihre Gewehre, Jagdtäschen und Pulverhörner ab und ließen sie dann in dem bejammrungswürdigsten Zustande liegen.

Der Sohn des Försters hat nach dieser Zeit etwa noch ein Jahr gelebt, in welchem er nie ganz gesund und fröhlich wieder gewesen, nur der Jägerbursche, schon

von gesetztern Alter, hat es mit der Zeit verschmerzt.

So gut das Felsennest hier auch ist, sagte Matthias am andern Morgen zu seinen Kameraden, so halte ich es doch nicht für Rath, hier noch länger zu bleiben, denn vermuthlich wird man nun eine Treibjagd auf uns machen, und das möchte uns schlecht bekommen, wer mich also lieb hat und sich ferner meinen Anordnungen unterwerfen will, der schließe sich an und folge mir ins Oesterreichische.

Alle drei reichten ihm die Hände und gelobten ihm, treu bis an ihren Tod sein Eigen zu seyn. Hiermit zog sich also die Rotte auf allerlei Schleichwegen dem neuen Aufenthalte entgegen.

Die Beredtsamkeit unseres Matthias verschaffte ihm überall, wo er hinkam, eine gute Aufnahme, besonders bei den Bauern und Schenkwirthen. Diesen mach-

te er begreiflich, wie er ihnen von dem wesentlichsten Nutzen sey, indem er ihre Felder vor der Verheerung des täglich mehr überhand nehmenden Wildprets schütze und bewahre. Die Leichtgläubigen waren ihm dafür dankbar, denn sie kauften ihm nicht allein das erlegte Wild ab, sondern berichteten ihm auch jeder Zeit von einer ihm drohenden Gefahr, so daß er darnach seine Maaßregeln nehmen und derselben entgehen konnte. Nicht dem Zufalle war die Rache der schändlichen Handlung an dem Sohne des Försters zu Tussenhausen und dessen Jägerburschen überlassen, nein, alle Orts-Obrigkeiten in der ganzen Umgegend waren von dem Vorfalle unterrichtet und höhern Orts beauftragt, dieser verderblichen Rotte nachzustellen und dieselbe, wenn man ihrer nicht habhaft werden könne, mit Feuer und Schwert zu vernichten.

Hiesel war von dem Allen genau unterrichtet und dieserhalb wurden auch alle auf ihn gemachten Anschläge zu Schanden, denn er wußte ihnen stets klüglich aus dem Wege zu gehen. So verging ihm der Winter und schon war seine Bande bis zu sieben Mann herangewachsen, als er sich mit dem Beginnen des Frühlings 1767 in die Waldungen um Augsburg herum zog, um da sein Wesen zu treiben. Auch hier wurde bald ein Ort gefunden, wo die saubern Waldvögel sich einnisten konnten. Ein altes, zerfallenes Jagdschloß wurde in seinen untern Räumen, wo die Gewölbe noch haltbar waren, zu einer Wohnung mit fleißigen Händen eingerichtet, und in einem Freistaate, wie dieser war, hat jeder Verbrecher, er sey Dieb oder Mörder, Zuflucht, wie sich das aus nachstehender Erzählung ergiebt.

In Augsburg lebte damals eine uralte adeliche Familie — wir wollen sie von Thoren nennen — die, obgleich der Herr von Thoren in der drückendsten Armuth lebte, doch ihren angebornen Stolz nicht sinken ließ. Herr von Thoren hatte sieben Töchter, die älteste von achtundzwanzig Jahren, die jüngste von sechszehn, alle sieben waren so schön und so liebreizend, wie uns die Mythologie ein Bild von der Juno schildert, aber sie waren — wie schon erwähnt — arm, sehr arm.

Es ist sehr lustig anzuhören, wenn man einmal durch Zufall in eine Kaffeegesellschaft von Damen geräth, und da mit anhört, besonders wenn alte Jungfrauen mit gegenwärtig sind, wie sie sich beeifern, über eine gefallene Unschuld herzufallen, und ist es doch nach unserer Ansicht gar kein Verdienst, bei einem gänzlichen Mangel an Reiz und Schönheit tu-

gendhaft zu bleiben, wo hingegen ein schönes Mädchen, mit tausend Gefahren und Nachstellungen zu kämpfen hat. Solchen alten Registern, die nicht einmal werth waren, den Zweck ihres Daseyns zu erfüllen, wäre dieserhalb wohl zu rathen, wenn sie lieber ihr Haupt mit Asche bestreueten und Buße thäten bis an ihr Ende, als daß sie mit dem Stachel ihrer giftigen Zunge die gefallene Tugend noch tiefer in den Abgrund stürzen.

Herr von Thoren hatte das Unglück, bei dem Reichthum von sieben schönen Töchtern, die — wie leicht begreiflich — nur an Herren verheirathet werden sollten, die mindestens zwölf Ahnen aufzählen konnten, gänzlich von der Unterstützung seiner beiden alten unverheiratheten Tanten abhängig zu seyn, und da er aus diesem Grunde nicht einmal im Stande war, seine Töchter rechtlich, geschweige denn standesmäßig

zu kleiden, so blieben auch solche Freier gänzlich aus. Indeß hatte ein adliches Herrlein, welches zwar eben so arm als Herr von Thoren war, der aber die Kunst verstand, die Welt mit Wind zu versehen, von den Grundsätzen des Herrn von Thoren gehört, und war alsbald geneigt, sich mit den schönen Mädchen einen Spaß zu machen. Dieser Spaß hatte indeß die traurigsten Folgen; denn die beiden jüngsten Fräulein von Thoren waren in den ersten Tagen dem Herrn Baron von Stein schon in dem Grade zugethan, daß es ihnen bei einem traulichen Beisammenseyn nicht gut möglich war, ihm eine Bitte abzuschlagen. Nach drei Monaten zog der Herr Baron wieder ab, um, wie er sagte, auf seinen Gütern — die wahrscheinlich im Monde lagen — die gehörigen Vorkehrungen zu treffen, die er von Nöthen hielt, um eine Gemahlin darauf heimzu-

führen. Nach sechs Monaten wurden die traurigen Folgen von der Anwesenheit des Herrn Barons, an zweien der unglücklichen Fräuleins leider sichtbar. Der Herr von Thoren raste, tobte und wüthete, allein die alten Tanten schwuren, so lange diese Mädchen, die ihren ganzen Stammbaum auf ewige Zeiten beschimpft hätten, auf Erden wären, ihre Hand von dem Vater abzuziehen, und bei ihrem Ableben, das nicht mehr weit seyn könne, ihr schweres Vermögen lieber einer frommen Stiftung als ihm zu vermachen. Dieser Umstand machte die Noth in dem Hause des Herrn von Thoren noch um vieles größer und brachte die armen betrogenen Fräulein zur Verzweiflung. Eines Tages, als schon die Stunde herannahete, wo ihre Schande der Welt bekannt werden sollte, machten sie sich mit ihren geringen Habseligkeiten auf und gingen heimlich fort.

Ihr Schicksal mag höchst traurig gewesen seyn, denn sie fielen, nachdem sie sich ihrer Frucht auf eine unerlaubte sündhafte Weise entledigt hatten, dieser räuberischen Rotte in die Hände, von der sie mit Freuden aufgenommen und von ihnen unterhalten wurden.

Ein ganzer schöner Monat war der Bande hier in sinniger Lust mit den beiden schönen Mädchen, die über ihre frühern Verhältnisse einen feinen Schleier zu breiten wußten, verflossen. Genüsse aller Art hatten sie sich zu verschaffen gewußt, und ewig hätten sie gewünscht, daß es so fortdauern möchte, aber ihr Untergang war hier schon nicht mehr fern.

Eines Morgens — es war ein schöner Maitag — zog Matthias mit seinen sieben Gesellen gut gerüstet auf den Fang aus. Die Mädchen, die ohne sie gänzlich ohne Schutz gewesen wären, mußten, wenn

der Hauptmann alle mit sich nahm, es sich gefallen lassen, mitzuziehen, und diesmal war es ihr Glück, denn sie würden ohnfehlbar in dem alten Gemäuer aufgefunden und den Gerichten übergeben worden seyn.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, der Mittag konnte nicht mehr fern seyn, als Matthias mit zwei seiner Kameraden ganz unvermuthet auf ein bedeutendes Corps von Jägern und Soldaten stieß. Daß diese um ihn und die Seinen zu fangen ausgezogen waren, litt gar keinen Zweifel, eben so gewiß war es aber auch, daß, wenn ihn nicht die Flucht retten konnte, er unfehlbar der Uebermacht würde haben unterliegen müssen. Ein mehrstimmiges Halt scholl ihm entgegen, allein er achtete darauf nicht, sondern begab sich mit seinen Kameraden, denen er ein Zeichen gab, eilig auf die Flucht. In

dem Augenblick aber saußten ihnen auch schon mehrere Kugeln um die Köpfe, wovon aber nur eine einzige traf und ihm einen seiner Kameraden, den schwarzen Bock genannt, zu seinen Füßen todt niederstreckte. Die rasch auf einander folgenden Schüsse waren ein Zeichen für die übrigen, worauf sie sich schnell zusammenrottirten und sich dem im raschen Fluge daher eilenden Hauptmanne anschlossen. Ueber Stock und Stein ging es nun immer rückwärts tiefer in den Wald hinein. Als Matthias schon eine bedeutende Strecke Wegs zurückgelegt und das Schießen hinter ihm aufgehört hatte, blieb er stehen, sah sich um und erblickte ungefähr hundert Schritte hinter sich einen Jäger, der allein die Kühnheit hatte, ihn zu verfolgen. Ohne sich lange zu besinnen trat er hinter einen Baum, legte sein Gewehr an den Kopf und drückte ab. Mit einem

dumpfen Schrei stürzte der Mensch rückslings zu Boden, und Hiesel, der damit nun seinen Kameraden gerächt hatte, entkam mit den Seinen glücklich der Gefahr.

Hiermit war von Seiten der Ortsobrigkeiten nichts gewonnen, im Gegentheil war die Rache dieses Unmenschen dadurch nur noch mehr entflammt, wie wir aus seinem fernern Thun und Treiben hören werden.

3.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle saß Hiesel mit einigen seiner Kameraden Abends in der Schenke zu Steinenkirch und unterhielt sich mit den Bauern, um von ihnen zu erfahren, ob nicht etwa wieder etwas Neues gegen ihn im Werke sey. Davon wollte nun keiner etwas wissen, allein Einer erzählte, daß der Meßner desselben Orts mit den sämmtlichen Förstern der Umgegend in einem guten Vernehmen stehe, oft bei ihnen zum fetten Schmause gehe und sichs um diese Leute sehr angelegen seyn ließe. — Matthias hörte das

dem Anschein nach ganz ruhig an, aber in seiner teuflischen Brust kochte es schon, er sah in dem Manne — der nicht einmal wußte, daß Matthias Klostermeier in der Welt lebe — schon einen Verräther, und schwur auf das Fürchterlichste, sich an ihm zu rächen. Am nächsten Morgen zog er mit vier seiner Gesellen nach dem etwas entfernt liegenden Hause des Meßners. Die Kerls mußten das Haus rund um besetzen, damit niemand heraus oder herein konnte; er selbst ging mit aufgezogenem Gewehr in die Wohnstube, in welcher sich des Meßners fünf unmündige Kinder befanden.

Wo ist euer Vater? ihr Bälge, brüllte er den Kindern mit gräßlicher Gebehrde entgegen.

Die Kinder, die schon von dem wilden Ansehen, von den fürchterlich rollenden Augen des Unmenschen bis zum To-

de erschreckt waren, hatten keine Antwort auf diese Frage, sie krochen unter Weinen und Heulen in die Winkel, an welchem Jammergeschrei sich Hiesel sehr ergötzte und dabei stets die Frage wiederholte: wo der Vater sey, er wolle den Verräther erwürgen. Da stürzte auf das Jammergeschrei des Meßners hochschwangere Frau herbei, um sich nach der Ursache zu erkundigen; doch wie erschrack sie, als sie den wilden Menschen erblickte, der sich ohne alle Rücksichten jede Frechheit erlaubte. Wo ist euer Mann? donnerte er der über alle Maaßen Erschrockenen entgegen, ich will diesen Elenden, diesen Verräther erwürgen, erhängen, erschießen und ihm dann die Gedärme aus dem Leibe reißen.

In der Todesangst fiel die Unglückliche vor dem Halbmenschen auf die Knie und betheuerte, daß ihr Mann unschuldig und kein Verräther sey, und bat für sein

Leben; allein das alles konnte sein steinernes Herz nicht rühren, er setzte, ohne zu berücksichtigen, was daraus entstehen möchte, der bis zum Tode Erschrockenen das Gewehr auf die Brust und schwur loszudrücken, wenn sie nicht den Mann herbeischaffe. Da betheuerte auch sie, daß ihr Mann schon früh am Morgen über Land gereist sey und erst morgen Abend zurückkehren würde.

Die Nachricht brachte den Wüthrich aufs Aeußerste, er stieß die unglückliche Gattin mit der Kolbe vor die Brust, daß sie rücklings überstürzte, und das Angstgeschrei des Weibes und der Kinder nicht achtend, zerschlug er alles bewegliche Geräth im Zimmer, verschonte selbst die Fenster nicht und verließ dann unter den fürchterlichsten Drohungen das Haus.

Daß ihm diese schändliche Frevelthat wieder neue Nachstellung und Verfolgung

zuziehen würde, war ihm selber sehr begreiflich, und dieserhalb beschloß er, sich einstweilen in die churbairischen Waldungen hinab zu ziehen und dort ruhig abzuwarten, welche Wendung das gefährliche Spiel nehmen würde. Auf diesem Zuge vermehrte sich die Bande im Kurzen bis zu vierzehn Mann, unter welchen sich ein blutjunges Bürschchen befand, der sich durch seines Herzens Härte bald vor den Uebrigen auszeichnete und späterhin Hiesels treuester Freund und Liebling wurde. So wie sich die Bande an Mitgliedern vermehrte, so vergrößerte sich auch die Gefahr für dieselbe, und diese Gefahr veranlaßte das Oberhaupt derselben, sich auf alle Fälle zu sichern. Er berief daher eines Tages seine Gesellen zu sich, befahl ihnen, sich in einen Kreis um ihn zu versammeln und ihn anzuhören.

„Ihr wißt, Kameraden, sagte er, daß es jetzt alle Jäger und Obrigkeiten darauf anlegen, uns einzufangen, und wenn ihnen das gelingen möchte, so könnt ihr leicht denken, welches Loos uns zu Theil werden würde; zu dem Ende ist es also nöthig, daß wir uns fest unter einander verbinden. Ich werde euch einige Punkte vorlegen, die ihr treu zu halten mir eidlich versichern müßt. Wer ferner mit mir leben und mir dienen will, der muß erstlich schwören, daß er unbedingten Gehorsam leisten will. Zweitens muß er schwören, daß er, wenn uns Gefahr drohet, sich durch keinen Vorwand von mir oder der Bande trennen, sondern sein Leben bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen will. Und drittens muß er schwören, daß, im Fall er lebendig gefangen werden sollte, er auch unter den schrecklichsten Gefahren und Qualen nichts gestehen

will, was der Bande Nachtheil bringen kann. Wer Muth hat, diese drei Punkte zu erfüllen, der entblöße sein Haupt und hebe die Hand zum Schwure auf, wer ihn aber nicht hat, dem soll jetzt noch erlaubt seyn, sich zu entfernen; denn wer nur einen dieser drei Punkte übertritt, der ist des Todes schuldig, mit eigner Hand streck ich ihn mit meiner Büchse zu Boden. Ich verspreche euch dagegen, euch nie zu verlassen, euch in jeder Noth zu schützen, euch überall anzuführen und euch zu vertreten, und alles, was wir jemals erbeuten, brüderlich mit euch zu theilen."

Wir schwören! riefen alle wie aus einem Munde, wir schwören dir Treue und Gehorsam bis in den Tod. Wir stehen Alle für Einen und Einer für Alle. Wer jemals treulos wird, hat den Tod verdient und nichts kann ihn dagegen schützen.

Jetzt hatte Matthias den höchsten Gipfel seines Ruhms und seines Ehrgeizes erlangt; mit stolzer Vermessenheit legte er noch in derselben Stunde seine Büchse an und holte hoch aus der Luft einen Raubvogel herunter, riß ihm die längsten und schönsten Federn aus, band sie in einen Strauß und schmückte damit seinen Hut, welches Abzeichen er sich als Hauptmann vorbehielt.

Der folgende Tag gab schon Zeugniß von der engen Verbrüderung. In Türkheim hatte die Obrigkeit ein Corps von zwanzig tapfern und muthigen Jägern ausgerüstet, welche mit dem zuversichtlichen Muthe, den furchtbaren, übermüthigen Wildschützenhauptmann entweder todt oder lebendig einzufangen, auszogen. Unweit Simnach in einem freundlichen Buchenwalde trafen sie unvermuthet auf Hiesel selbst, der eben mit sieben seiner

Gesellen anlangte, wovon zwei einen eben erlegten Hirsch trugen, den sie am Abend im nächsten Dorfe verkaufen wollten. Die Uebrigen, nebst den beiden Mädchen lagerten schon tiefer im Walde unter einer großen schattigen Eiche, wo sie verabredeter Maaßen zusammentreffen und gemeinschaftlich ein Vesperbrot einnehmen wollten.

Die ausgesandten Jäger riefen dem Hiesel ein Halt zu, allein er beantwortete diesen Zuruf, indem er auch seinen Kameraden Muth einsprach, mit einer Kugel. Dieser Schuß war die Loosung zu einem allgemeinen Kampfe. Schuß fiel nun auf Schuß und verschiedene der Jäger lagen schon theils todt, theils verwundet zerstreut im Walde herum; doch ließen sie sich nicht abschrecken und drangen mit einem seltenen Muthe auf die Wildschützen ein. Einer von Hiesels Bande, der nach dem näch-

sten Dorfe gewesen war und eine große Kanne Bier trug, fiel den Jägern, weil er ohne Waffen war, in die Hände, er wurde gebunden und wieder dahin zurückgeführt, woher er gekommen war. In dem Augenblick stürzten auch die übrigen herbei, da sie aber eine falsche Richtung hatten und den Jägern gar zu nahe kamen, so bekam einer der Räuber eine Kugel in den Unterleib, die er nicht zu verdauen im Stande war. Er stürzte brüllend zu Boden und gab nach kurzer Zeit unter gräßlichen Schmerzen seinen Geist auf. Wenige Minuten später stürzte noch einer der Wilddiebe, indem ihm die Kugel durch den Hals schlug und zugleich eine der etwas entfernt hinter ihm stehenden Mädchen traf und tödtete. Diese Niederlage empörte den tapfern Matthias aufs Aeußerste, und noch nie hat wohl ein Mensch so schnell geladen und so sicher getroffen,

als er, denn keine Viertelstunde konnten sich die Jäger mehr halten, sie mußten ihre Todten und Verwundeten liegen lassen und sich mit Mühe in das nächste Dorf flüchten, wo ihnen Hiesels Kugeln bis auf die Thürschwellen folgten. Seinen gefangenen Kameraden konnte er indeß nicht befreien, er wurde nach München transportirt und erhielt dort seine Strafe.

Nach dieser Begebenheit, wobei von den gefallenen Jägern einige Waffen und auch etwas baares Geld erbeutet war, zog sich Matthias mit den Seinen in den Forst zu Münsterhausen hinab. Die Wuth dieses rachgierigen Bösewichts war durch den Verlust seiner beiden Kameraden immer noch mehr gereizt, er schwur mit den gräßlichsten Ausdrücken, all seinen Verfolgern ewige, unversöhnliche Rache, und schon nach wenigen Tagen bot sich hierzu die

schönste Gelegenheit dar. Eben hatte er die Waldungen von Münsterhausen betreten, als ihm der dasige Förster, Georg Müller mit seinem Jägerburschen, welchen er augenblicklich wieder erkannte, indem er bei dem vor einigen Tagen vorgefallenen Treffen eine Hauptrolle gespielt hatte, in den Weg trat. Schrecken des Todes malten sich auf den Gesichtern der beiden Unglücklichen, denn auch sie erkannten auf den ersten Blick ihre Todtfeinde und sahen ein, daß gegen die Uebermacht an keine Gegenwehr zu denken war.

Erkennt ihr die beiden Hunde? rief Matthias den Seinigen zu, sie sind es, die vorgestern so tapfer auf uns geschossen. Schlagt sie zu Boden, aber tödtet sie nicht.

Kaum war das Wort aus seinem Munde, als die Wilddiebe gleich hungrigen Wölfen über die Jäger herfielen und

sie mit ihren Kolben zu Boden schlugen. Hier half kein Bitten, kein Flehen, mit einer Wuth, die an Raserei gränzte, schlugen die entmenschten Ungeheuer auf die Wehrlosen los, bis sie vom Schmerz überwältigt gleich todten Körpern dalagen.

Als sie dies grausame Spiel beinahe eine halbe Stunde getrieben, als dem Förster das Blut aus Nase und Mund stürzte, rief ihnen Matthias zu, damit aufzuhören und den nun genug Gezüchtigten ihre Gewehre und sonstige Waffen, so wie auch ihre Pulverhörner abzunehmen. Nachdem dies geschehen war, trat Matthias zu ihnen und sagte: diese Züchtigung mag ein Denkzettel seyn für die Zukunft, nie wieder etwas gegen mich zu unternehmen. Solltet ihr euch aber dennoch durch irgend eine Versprechung eurer Vorgesetzten verleiten lassen, mit tödtlichen Waffen gegen mich auszuziehen, dann möchte es mit ei-

ner solchen Züchtigung nicht abgehen, drum merkt euch das und bleibt fein zu Hause.

Hiermit zog die Gaunerbande tiefer in den Wald hinein und überließ die unglücklichen Schlachtopfer ihrem Schicksale.

Es war schon gegen Mitternacht, als die Angst der Försterin, die ihren Mann schon sechs bis sieben Stunden vergebens erwartet hatte, aufs Höchste stieg. Kaum ein Jahr mit ihm verbunden, vertraute sie den ersten Säugling einer treuen Magd, suchte dann durch Bitten ihre Nachbarn und noch verschiedene Bauern zu bewegen, mit ihr und ihren Hunden in den Wald hinauszuziehen, um ihren Mann, dem nothwendig ein Unglück begegnet seyn müsse, aufzusuchen. Sie fand bald mitleidige Herzen und thätige Hände, und nach einer Stunde waren die armen schwer Gemarterten, vermittelst der Hunde, schon gefunden.

Welch ein Anblick für die liebende Gattin! In seinem Blute schwimmend lag der Förster noch immer fast leblos am Boden, um ihn bemühet war sein Bursche, der, von den Wilddieben nicht so scharf getroffen, sich wieder etwas erholt hatte. Unter unsäglichen Schmerzen wurde er in seine Wohnung getragen, wo er über ein halbes Jahr krank darnieder lag. Endlich genaß er wieder, doch behielt er sein ganzes Leben hindurch eine bleiche Gesichtsfarbe und hatte mit mancherlei Unannehmlichkeiten, seinen Körper betreffend, zu kämpfen.

Diese verübten Gewaltthätigkeiten machten in der ganzen Gegend einen heftigen Eindruck, überall wurde von dieser verrufenen Wildschützenbande gesprochen, und jedermann war begierig, welchen Ausgang es damit noch nehmen würde. Matthias Klostermeier dagegen, der alles

was weit und breit gegen ihn unternommen wurde, erfuhr, machte sich mit jedem Tage durch Vermehrung seiner Bande, so wie durch neue Gewaltthätigkeiten furchtbarer. Einen neuen Streich derselben bewieß er bald darauf an dem Jäger Leonhard Schenk. Eines Tages, es war im Januar des Jahres 1768 befand er sich mit einem Theile seiner Bande, während der andere in den Wäldern umherstreifte und auf Menschen und Wildpret Jagd machte, in dem Wirthshause zu Schmerzhofen. Sie sprachen daselbst recht fleißig der Flasche zu, hatten dabei aber immer Auge und Ohr für das, was um ihnen her vorging und ihnen hätte nachtheilig werden können. Da fügte es sich, daß der oben genannte Jäger unter dem Fenster des Wirthshauses auf der offenen Straße vorbei ging. Kaum erblickte ihn Hiesel, als er auch sogleich zwei seiner

Kameraden beauftragte, ihm nachzugehen und ihn auf einen Trunk mit ihm in die Schenke einzuladen. Der Jäger, der sein Schicksal leicht ahnen konnte, entschuldigte sich so gut er konnte, er sagte: er sey in Dienstgeschäften und habe keine Zeit zu verlieren, er werde sich die Ehre bis auf ein ander Mal vorbehalten. Das genügte aber dem rachsüchtigen Matthias nicht, er wollte erst die einmal geschworne Rache an ihm ausüben und ihn dann zum warnenden Beispiel all seines Gleichen wieder fortschicken. Sogleich wurden zwei andere von seinen Leuten beauftragt, ihn unfehlbar in die Schenke zu bringen. Den blanken Hirschfängern und den aufgespannten Hähnen zu widerstehen, war nicht gut möglich, und so mußte sich der arme Forstmann bequemen, seinem Schicksal entgegen zu gehen. Als er in die Gaststube trat, kam ihm Matthias mit

den freundlichen Worten entgegen: bist du endlich hier, du Halunke? nun so bereite dich vor zum Tode, denn du mußt sterben.

Schlimmes hatte der Unglückliche erwartet, allein daß er hier seinen Tod finden sollte, war ihm doch nicht in den Sinn gekommen, er taumelte daher einige Schritte zurück, ermannte sich jedoch bald wieder und fragte dann in bescheidenem Tone, mit welchem Rechte man ihn in seinen Dienstgeschäften aufhalten und ihn sogar mit solchen schreckhaften Worten anreden könne?

„Nichtswürdiger, verfluchter Bube! rief Matthias wüthend und stieß ihn mit dem Kolben vor die Brust, daß er rücklings überstürzte, wie kannst du dich unterfangen, mich zu fragen, mit welchem Rechte ich solches thue? weißt du nicht,

daß ich Matthias Klostermeier, der furchtbare Wildschützenhauptmann bin?"

Das sehe ich leider, antwortete der Jäger, schnell wieder aufspringend, aber wer ihr auch sonst noch seyn mögt, so habt ihr doch kein Recht, herrschaftliche Diener auf der Landstraße anzufallen und zu mißhandeln.

Will dir gleich den Beweis davon geben, antwortete Matthias, und damit schlug er ihn ins Angesicht, daß das Blut an den Wänden umherspritzte. Jetzt stell dich, fuhr er fort, gerade hin, ich will dir zum Zeichen für alle Wildschützen die Nase vor dem Kopfe wegschießen.

Daß dieser Nichtswürdigste aller Menschen nicht zu scherzen pflegte, davon hatte der arme Jäger schon ein sehr lebhaftes Beispiel empfunden, er glaubte deshalb zum bösen Spiel gute Miene machen zu müssen, und dieserhalb legte er sich

aufs Bitten. Diese Wendung seines Benehmens hatte wenigstens das Gute für ihn, daß er seine Nase behielt. Doch wurde er beinahe eine volle Stunde mit allen nur erdenklichen Martern gepeinigt, bis ihn endlich die Gauner, an allen Theilen seines Körpers blutend, vor die Thür des Hauses gestoßen. Mit Anstrengung seiner letzten Kräfte schleppte er sich wieder dahin zurück, wo er hergekommen war, wo die an ihm verübten Gräuelthaten Schauder und Entsetzen erregten.

An eben diesem Tage, an welchem Hiesel noch bis in die Nacht im Wirthshause blieb, erzählte ihm einer der Bauern, daß sich ein Pachter, Namens Joseph Lahner, auf dem Hauserhofe berühmt, er habe bei dem letzten Streifzug gegen den verrufenen Wildschützenhauptmann einen seiner Leute mit der Büchse so gut getroffen, daß er mit einigen dumpfen wei=

nerlichen Tönen ins Laub getaumelt und nicht wieder aufgestanden sey. Matthias hörte dies mit scheinbarer Ruhe an, aber in seinem Innern schäumte und kochte es, und er nahm sich vor, diesen Frevel an demselben fürchterlich zu rächen. Etwa acht Tage später führte er absichtlich seine Leute, vierzehn an der Zahl, auf die Stelle, wo sie vor Kurzem überfallen, und dabei zwei Mann und das Mädchen verloren hatten. „Kennt ihr diesen Ort noch wohl? fragte er seine Kameraden; hier verloren wir neulich drei Mitglieder unserer treuen Kameradschaft, dem Mörder eines derselben bin ich auf der Spur und habe große Lust, sie an demselben zu rächen; werdet ihr mir folgen? werdet ihr mir treu beistehen? so sollt ihr sehen und erleben, was ihr noch nie gesehen und erlebt habt.“

Wohin du gehst, wohin du uns führst, und wäre es in die Hölle, wir folgen dir; denn du meinst es treu und redlich mit uns, riefen alle und reichten ihm die Hände

„Es ist um unserer Selbstwillen, sagte Matthias, wir müssen uns furchtbar machen, kein Mensch muß es in einiger Zeit mehr wagen, die Waffen gegen uns zu ergreifen, und haben wir es erst dahin gebracht, läßt man uns ungehindert unser Wesen treiben, dann sollt ihr erleben, was Matthias noch für Pläne in seinem Kopfe hat, und wie er sie ausführen wird. Unsterblich muß mein Name noch werden, nach Jahrhunderten muß man noch von mir und den Meinigen reden und erzählen, dahin will ich es bringen. Es ist ein toller Einfall von den Königen und Fürsten, daß sie glauben, das Wild des Waldes gehöre ihnen nur

einzig und allein; aber es ist thöricht, sage ich euch, der Herr des Himmels und der Erden hat es für alle Menschen geschaffen und ich will einmal sehen, wer mir das widerlegen soll."

Matthias hat recht! riefen alle, er ist ein kluger, ein tapferer Mann, und wer das nicht anerkennt, verdient die erste beste Kugel in den Kopf!

„So recht, meine Brüder! bleibt bei dem Grundsatze und es wird euch gut gehen unter meinem Commando!

4.

Es war in der Mitte Februar, an einem recht freundlichen Tage, ein lauer Süd-westwind spielte mit den entblätterten Spi-tzen der Bäume und die Sonne warf recht freundliche Strahlen auf die Erde, da lag Matthias mit dem größten Theile seiner Kameraden an einem Hügel und labte sich an den milden Sonnenstrahlen. Allerlei unnützes Geschwätz wurde getrieben, wo-bei auch der Flasche fleißig zugesprochen wurde; da stand mit einem Male ein blut-junger Mensch, mit einem eben so schmuk-ken als kecken Angesicht vor der versam-

melten Wildschützenbande und bot ihnen einen freundlichen guten Tag. Die Räuber warfen einander erschrockene Blicke zu, die etwa so viel sagen wollten, als: hier hätten wir prächtig können überfallen werden; der junge Mensch aber ließ sich dadurch nicht irre machen, sah einem nach dem andern der Kerle an, und als sein Blick auf Hiesel fiel, nahm er das Wort und sagte: seh ich in dir den verrufenen Wildschützenhauptmann, Matthias Klostermeier?

„Der bin ich, antwortete Matthias, wer hat dir denn aber geheißen, du dreister Bursch, mich verrufen zu nennen? Kannst dich freuen, mich eben bei so guter Laune zu treffen, sonst möchte dir der Spaß übel bekommen."

Wenn du mir nicht so geantwortet hättest, so würde ich dich schwerlich für

das erkennen, was die Welt aus dir macht.

„Du bist ein naseweiser Bursch, aber eben darum könntest du mir beinahe gefallen, was willst du von mir?“

Wunderliche Frage! Dienste bei dir nehmen, das edle Weidwerk bei dir lernen.

„Da mußt du zu solchen Leuten gehen, antwortete Matthias, die sich ein Recht anmaßen, das Wild in den Wäldern allein schießen zu dürfen, da kannst du lernen selb dritte einen Haasen lahm zu schießen, bei mir ist das anders, da muß jede Kugel treffen, wer das nicht schon kann, den kann ich auch nicht gebrauchen.“

Narr! wenn ich ein solcher Krautjäger werden wollte, so käm ich ja nicht zu dir. Hab schon in meinem zwölften Jahre die Schwalben mit der Kugel im Flie-

gen geschossen, und dir einen Kreuzer auf hundert Schritt zwischen den Fingern wegzuschießen, kann ich allenfalls frühmorgens ungewaschen.

Das ist ein Teufelskerl, oder ein Großprahler, sagten die Räuber unter einander, der wäre im Stande, den Mond vom Himmel herunter zu schießen.

Du scheinst mir ein muthiger Gesell zu seyn, nahm Matthias wieder das Wort, es sey, ich behalte dich bei mir und bei der ersten Gelegenheit sollst du ein Probestück sowohl deines Muthes als deiner Geschicklichkeit ablegen."

Darum muß ich bitten, entgegnete der junge Mensch, da wirst du dann sehen, daß du dich in mir nicht geirret hast.

„Damit ich dich aber zu nennen weiß, so sage mir zuvor deinen Namen."

Meinen Namen? — Ei nun, ich

heiße Max Bratvogel, aber eigentlich Max von Ilen.

„Was Teufel! rief Matthias, ein Bürgerlicher und doch auch von Adel? wie soll ich das verstehen?

Wie ihr wollt. Meine Mutter war eine Bürgerliche und diente bei der alten Frau von Ilen als Kammerkätzchen. Wie man mir gesagt, soll sie ein sehr hübsches Mädchen gewesen seyn, und da konnte es nicht fehlen, daß der junge Herr von Ilen, der einzige Sohn seiner reichen Mutter, als er von Leipzig von der Universität zurückkehrte, Wohlgefallen an ihr fand. Die beiden jungen Leute schlossen ein Liebesbündniß mit einander und die erste Frucht davon war ich. In dem Schlosse der alten reichen Dame wurde ich geboren und auch bis in mein achtes Jahr erzogen, wo ich die glücklichsten Tage meiner Kindheit verlebt habe; denn die alte Dame, Gott

habe sie selig, liebte mich, als ob ich ihr eignes Kind wäre. Doch sollte sie meine Erziehung nicht vollenden, denn als ich mein siebentes Jahr zurückgelegt hatte und schon anfing, mancherlei Nützliches zu erlernen, wurde sie krank, lag über ein halbes Jahr auf dem Bett und endlich starb sie. Bald nach ihrem Tode starb auch meine Mutter, die Leute sagten, sie sey keines natürlichen Todes gestorben, und das mag wohl wahr seyn, denn mein Vater, der Herr von Jlen, hatte eine vornehme Braut, die er bald nach dem Tode seiner und meiner Mutter als Frau in sein Schloß einführte. Ehe dies indeß geschah, mußte auch ich das Schloß verlassen, die junge Frau sollte mich nicht sehen, mich nicht kennen lernen, nicht erfahren, daß ich in der Welt sey. Ohne mich zu fragen wurde ich zu einem armseligen Pachter auf ein Vorwerk, welches dem Herrn von Jlen

gehörte, gebracht. Dieser arme Teufel fütterte mich mit Sauerkraut, gelben Erbsen und Mehlklößen, und an die Leckerbissen, die ich früher sowohl von meiner Mutter als der alten Frau von Ilen empfangen, war nicht mehr zu denken. Das wollte mir gar nicht behagen, ich fing an zu hungern und zu dursten, doch da es nichts anderes gab, so mußte ich mich doch endlich bequemen; als aber meine mitgebrachten Kleider endlich in Stücken vom Leibe herunterfielen und mir der Bauer einen Kittel von grober Leinwand machen ließ, da konnt ichs nicht mehr ertragen, ich machte mich auf und lief davon.

„Das war recht! rief Matthias, bei dem Sauhund wäre ich auch nicht geblieben."

Ja, hört nur, es kommt noch besser. Als ich auf das Schloß kam, wohin ich natürlicher Weise meinen Weg richtete, und

wo ich glaubte, volle Genugthuung für das ertragene Ungemach zu erhalten, wollte mich kein Mensch kennen. Ich gab mir die unsäglichste Mühe, den Menschen begreiflich zu machen, wer ich sey und welche Rechte ich sonst hier gehabt; aber alles vergebens, alle schüttelten die Köpfe und lachten. Da kam glücklicher Weise der gnädige Herr, mein Vater, auf den Hof geritten, ihm lief ich entgegen, um ihm mein Leid zu klagen; aber wie erstaunte ich, als auch er mich nicht kennen wollte und mich endlich sogar, als ich dringender wurde, mit der Reitpeitsche um die Beine hieb und davon ritt.

Bis jetzt hatt ich nur bloß geklagt, von diesem Augenblick aber erwachte der furchtbarste Zorn, die wüthendste Rache in mir, und ich schwur, so bald ich könnte, mich an diesem meinen natürlichen Vater zu rächen. Zu meinem Verpfleger ging

ich nicht wieder zurück, das Glück führte mich auf die Straße, die nach München geht. Nahe vor der Stadt sprach ich aus Hunger einen jungen Mann an, dem ich begegnete, er sah mich groß an und fragte mich dann, wie ich auf den Einfall käme, zu betteln? Ich erzählte ihm, wie es mir ergangen und wie ich jetzt nun dazu gekommen wäre. Er betrachtete mich wieder eine Weile, wobei er über etwas nachzudenken schien, dann fragte er mich, ob ich Lust hätte, mit ihm zu gehen und sein Aufwärter zu werden? Das kostete mir nun wenig Bedenkzeit, ich willigte sogleich ein und ging mit ihm. Dieser junge Mann war ein Doctor, der viel Geschäfte hatte und viel, sehr viel Geld verdiente. Bei ihm hatt ichs gut, und lebte er noch, so wär ich niemals auf den Einfall gekommen, dich aufzusuchen, allein vor einem Jahre starb er an der Auszehrung und

ich stand wieder verlassen und hülflos da. Als ich mich schon verschiedentlich bemühet hatte, wieder einen solchen Herrn zu finden und mein Geld schon anfing weniger zu werden, kam ich wieder auf den Gedanken, den Herrn von Ilen auf seinem Schlosse zu besuchen. Doch diesmal ging es mir noch viel schlimmer, als das erstemal, ich wurde mit den Hunden vom Hofe gehetzt und mir angedeutet, daß, wenn ich mich wieder blicken ließe, man mich in den Thurm sperren würde. Vor Wuth mit den Zähnen knirschend, verließ ich das Schloß, hielt mich aber bis zum Abend in der Nähe auf, und als die Nacht einbrach, warf ich einen glühenden Brand in die volle Scheune und ging dann davon. Nach einer Stunde sah ich, wie die Flamme bis zum Himmel emporloderte, und gesättigt war meine Rache.

„Bist eine Erzbestie! rief Matthias hämisch lachend, aber ein Bube, wie ich ihn mir längst gewünscht, drum sey mir willkommen, wir bleiben beisammen, will dir das Weidwerk auf eine ganz eigene Art lehren und du sollst deinen Meister loben.“ — Hierauf mußte er dem Hiesel den Eid der Treue und des unbedingten Gehorsams leisten und auch den übrigen Kameraden die Hand reichen und ihnen gute Kameradschaft versprechen, und als diese Ceremonie vollendet war, mußte die Flasche wacker im Kreise herumgehen.

Als am nächsten Morgen die Sterne noch am Himmel flimmerten, gebot Matthias aufzubrechen, und ihn nach dem Hofe des Pachters zu begleiten. Ich will da an einem Verräther, sagte er zu dem neuen Mitgliede, den Max Bratvogel, der mir einen Kameraden erschossen hat, ein Exempel statuiren, damit andern seines

Gelächters, auf uns Jagd zu machen, die Lust vergeht, dahin sollst du uns begleiten, und will ich dann bei der Gelegenheit deinen Muth erproben.“

In möglichster Stille erreichten sie den Hof, wo Hiesel alle Ausgänge besetzen ließ und sich dann mit dem jungen Max und noch zwei andern tüchtigen Kerlen in das Innere desselben begab. Der unglückliche Pachter, der an der ganzen Geschichte so unschuldig war, wie ein neugebornes Kind, befand sich eben mit seinen zwei Knechten auf der Scheuntenne, den schönsten Weizen aus dem Stroh zu dreschen, wobei er sich der lieben Gottesgabe und des reichlichen Gewinnes erfreute, da trat wie ein Blitzstrahl aus lichter Wolke Matthias Klostermeier mit seinen drei Kameraden auf die Tenne. Guten Morgen, sprach er, den erschrockenen Pachter hämisch angrinzend, ihr bedürft wohl

keine Drescher mehr, hätte wohl Lust, mal eine Lage mit euch abzudreschen.

Der Pachter, der zwar Hieseln nie mit Augen gesehen hatte, konnte sich aber aus dem Anzuge, den Waffen und seiner Umgebung leicht denken, von wem er das Unglück hatte, besucht und angeredet zu werden; er antwortete daher sehr höflich, daß, wenn er auch wirklich Leute bedürfe, er es dennoch solchen vornehmen Herren nicht würde zumuthen dürfen.

„Ei, warum denn nicht, antwortete Matthias, da du doch einen meiner Leute, der dir nichts gethan hatte, erschießen konntest, so kann ich dir mit den Uebrigen auch wohl einmal etwas dreschen.“

Dem armen Pachter lief es siedend heiß durch alle Glieder, er that einen Seitenblick und machte Miene, zu entspringen, allein in dem Augenblick hing ihm der Bube Max gleich einem beißigen Hun-

de auch an der Gurgel und Hiesel reichte ihm einen Streich. Jetzt machten auch die beiden Knechte Miene zu entspringen, doch Hiesels beide Kameraden vertraten ihnen den Weg, warfen sie zu Boden und banden ihnen, mit dem Bedeuten: wenn sie sich ruhig verhielten, ihnen kein Leides zuzufügen, die Hände auf dem Rücken zusammen. Noth kennt kein Gesetz, dachten die geängstigten Knechte, und ließen sich alles gefallen. Nun aber ging es über den armen Pächter her. Wohin er sich auch wenden mochte, von allen Seiten regnete es unbarmherzige Prügel und Kolbenstöße, und was er auch zu seiner Vertheidigung vorwenden mochte, nichts fand bei diesen gräßlichen Barbaren Gehör. Nachdem schon kein Tittelchen Weißes mehr an seinem Leibe zu sehen seyn mochte, wagte ers noch einmal, zu entspringen, allein die List mißlang und nun erst kam er aus

dem Schlagregen in die Traufe. Hiesel schlug ihn mit seinem kurzen spanischen Rohr dermaßen über den Kopf, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Hierauf zogen die Gauner ihre Hirschfänger und schlugen ihn damit so lange, bis er endlich, ohne noch ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, gleich einem Todten dalag.

Jetzt, glaubte Hiesel, sey es genug, und aus neunzehn Wunden blutend, ließen sie den Unglücklichen liegen. Es wurden noch an demselben Vormittage mehrere Wundärzte herbeigeholt, die aber einstimmig an seinem Aufkommen zweifelten. Nach einem halben Jahre war er endlich so weit, daß er der ärztlichen Hülfe nicht mehr bedurfte; allein er blieb dennoch sein ganzes Leben ein elender Krüppel.

5.

Es möchten nach dieser gräßlichen Execution etwa acht Tage verflossen seyn, als sich Hiesel mit vier seiner Kameraden Nachts auf einem Mayerhofe in einem Dorfe befand, mit dessen Besitzer er in gutem Vernehmen stand. Da er jeder Zeit wußte, was gegen ihn im Werke war, diesen Abend aber nicht das Allergeringste ahnete, so trieb er mit seinem Wirthe und dessen Tochter die lustigsten Streiche, und entkleidete sich sogar gegen zehn Uhr Abends und legte sich dann mit seinen Kameraden sorglos schlafen. Es mochte gegen die

Stunde der Mitternacht seyn, als ein Commando von Jägern, Soldaten und einem Büchsenspänner den Hof umringten und sich dann des Hauses bemächtigten. Hiesel erschrack nicht wenig, als er viele Männerstimmen unter einander vernahm, und noch mehr, als er endlich sogar ganz deutlich hörte, er solle sich nur gefangen geben, denn an ein Entrinnen sey nicht mehr zu denken. Das könnte leicht möglich seyn, dachte Hiesel, indem er den Kopf zum Fenster hinaussteckte und beim Schimmer der Sterne den ganzen Hof mit Menschen angefüllt erblickte; indeß verzagte er noch nicht, wo Gewalt nicht nützen kann, muß man die List zu Hülfe nehmen, dachte er, und rief seinen Verfolgern zu: sie möchten ihm nur erlauben, sich anzukleiden, dann wolle er ihnen gern und willig folgen. — „Zeit gewonnen, alles gewonnen, flüsterte er seinen Kameraden zu, nur rasch, und

sobald ihr fertig seyd, folgt mir. Sind wir nur erst im Freien, dann nehmen wirs mit Hunderten auf." Gesagt, gethan! In dem Hause bekannt, suchte er so leise als möglich eine Hinterpforte zu erreichen, welche er auch glücklich fand, und so war er in wenig Minuten mit seinen Gesellen im Freien. Allein hier nahmen ihn zwei Jäger und der erwähnte Büchsenspänner in Empfang, welche auch sogleich Feuer auf ihn gaben und auch einen seiner Kameraden todt zu Boden streckten, jedoch er und sein Bube Max und noch ein Dritter entkamen glücklich, obgleich sie noch von mehrern Kugeln begleitet wurden, wovon aber keine traf. Als sie eine Strecke Wegs zurückgelegt hatten, blieb Matthias stehen und erwartete seine Verfolger mit kaltem Blute. Der Büchsenspänner war der erste, der ihm mit dem blanken Hirschfänger entgegen kam, doch er mußte seinen

Vorwitz theuer bezahlen, denn Hiesel legte seine Büchse an und schoß ihm die Kugel gerade ins Herz. In demselben Augenblick brannte auch der Bube Max los und schoß einen der Jäger sechs grobe Schrotkörner in den Leib. Hiermit waren die Verfolger zur Ruhe verwiesen und Matthias konnte mit den Seinen seinen Weg in größter Ruhe fortsetzen. Der Lärm zog das ganze Corps nun nach dem Orte hin, wo sie Schüsse gehört hatten, aber wie erschracken sie, als sie hier ihre beiden Kameraden, in ihrem Blute schwimmend, auf dem Wahlplatze fanden, und statt des gefürchteten Hiesel nur den einen Leichnam von seiner Bande fanden.

Hiesel hatte indeß bei der Affäre doch auch einen Streifschuß über den linken Arm bekommen, der ihn jedoch mehr ärgerte als schmerzte, und ihn nur noch mehr gegen alles, was Jäger hieß, zur Rache

entflammte. Leider fand sich hierzu schon am folgenden Tage eine Gelegenheit. Es war der Bande durch gewisse verabredete Zeichen möglich, wenn es seyn sollte, sich schnell zusammen zu berufen, und so befand sich denn Matthias mit noch zwölf derselben in einem weit ausgedehnten Walde, wo sie verschiedenes Wild erlegten, da kam ihnen ganz unerwartet der fürstlich Augsburgische Forstmeister Conrad Hasel in Begleitung seines Jägerburschen entgegen.

Wie wenn der Habicht eine Taube erblickt, so war jeder Forstbeamte, einmal von Hiesel gesehen, wenn er sich durch keine schnelle Flucht retten konnte, verloren. Auch der Forstmeister war gegen diese Teufelsrotte nicht mehr als eine Taube in den Krallen des Habichts. Mit aufgezogenem Hahn umringten den Verlassenen die zwölf Apostel, und der Meister befahl

dem zitternd Dastehenden, sein Gewehr und seinen Hirschfänger abzulegen.

Viel Hunde sind der Haasen Tod, das wußte der Forstmeister wohl, und deshalb fügte er sich gelassen in die traurige Nothwendigkeit und that, was man von ihm verlangte. Matthias untersuchte sogleich das Gewehr, und als er es mit einer Kugel geladen fand, sagte er zu dem Forstmeister: macht euch zum Tode bereit, betet noch einmal und dann — Auf des Forstmeisters Stirn perlten große Angstschweißtropfen und seine Glieder zitterten wie Espenlaub. Warum wollt ihr denn so grausam an mir handeln? sagte er dann, ich that euch nie etwas zu leide, und wenn es auch anders wäre, fürchtet ihr denn nicht einmal ertappt zu werden? und glaubt ihr nicht, daß man meinen Tod dann furchtbar an euch rächen würde?

„Das sey meine Sorge, antwortete Matthias, macht euch nur zum Tode bereit, denn sterben müßt ihr nun einmal."

Bedenkt, was ihr thun wollt, entgegnete noch einmal der Forstmeister, und wenn ihr auch den zeitlichen Richter nicht fürchtet, so fürchtet den, der droben über den Sternen waltet und keine ungerechte That ungerächt läßt.

„Hört doch den Sittenprediger! rief der Bube Max, und schlug darauf den Forstmeister mit der Hand ins Gesicht, daß das Blut ihm aus Nase und Mund spritzte. Wart, ich will dich lehren, uns an die Zukunft zu erinnern. In dem Augenblick sprangen auch die Uebrigen mit den blanken Hirschfängern herzu und schlugen den armen Verlassenen so lange, bis er ohne Besinnung leblos zu Boden stürzte. Jetzt untersuchten sie seine Taschen, nahmen ihm sein Geld, seine Uhr und was er

sonst noch bei sich führte, ab. Hierbei ging diese verworfene Menschenrace so unmenschlich zu Werke, daß der Unglückliche aus seiner Betäubung wieder davon erwachte. Wäre er doch in seiner Ohnmacht geblieben, vielleicht hätte sie ihm das Leben gerettet, doch sein Erwachen reizte diese Barbaren zu neuer Wuth, sie schlugen ihn aufs Neue mit Knitteln und Flintenkolben, und endlich sprangen sie sogar, um das Maaß ihrer Schande voll zu machen, mit den Füßen auf seinem Unterleibe herum. Mehrere Gedärme, die hiervon geplatzt waren, zogen dem armen Unschuldigen einen langen qualvollen Tod zu.

Nicht viel besser war es dem Jägerburschen ergangen, jedoch kam er mit dem Leben davon, um von dieser gräßlichen Verhandlung Zeugniß zu geben. Noch an demselben Tage wurden zwei Bauern, von denen Hiesel verrathen zu seyn glaub=

te, auf ähnliche Weise gemißhandelt; jedoch am folgenden Tage statuirte er wieder an einem seiner Todtfeinde, wie er sämmtliche Jäger und Förster zu nennen pflegte, ein schreckliches Exempel.

Der Unterförster zu Richartshausen kehrte mit mehrern mit Brennholz beladenen Wagen Nachmittags aus dem Forst zurück. Da er noch eine Stunde Wegs bis zu Hause hatte, so kehrte er in einem an der Straße liegenden Wirthshause ein, um eine kleine Erquickung zu nehmen. Hier traf er zu seinem Unglück den ihm schon bekannten Hiesel mit mehrern seiner Bande um den Tisch versammelt sitzen. Es lief dem Unglücklichen siedend heiß durch alle Adern, und er wäre lieber zehn Meilen von hier gewesen, allein der Schritt war nun einmal gethan und er mußte bleiben. Matthias stand sogleich auf und ließ sich mit ihm in ein freundliches Gespräch ein,

ein, das aber von Seiten dieses entmensch-ten Bösewichts den bittersten Haß im Hinterhalte hatte.

„Was ihr Herren Jäger doch für glückliche Menschen seyd, nahm Hiesel das Wort, das schönste Wild des Waldes dürft ihr ungehindert schießen, während ein Anderer mit kaltem Blute daran vorüber gehen muß.“

Ihr seyd im Irrthum, entgegnete der Jäger, wir dürfen nur das schießen, was uns zu schießen aufgegeben ist, und für uns auch nicht einmal einen Haasen, alles muß abgeliefert werden.

„Da wärt ihr wohl ein Narr, sagte Matthias. Das Wild des Waldes gehört demjenigen, der es erlegt, und niemand in der Welt darf sich ein Recht darüber anmaßen.“

Das möchte ich doch, entgegnete der

Jäger, so lange mir mein Dienst lieb ist, nicht sagen.

„Nun, so geht mit uns, wir führen ein freies Leben. Was uns vor die Faust kommt wird geschossen, verkauft und das Geld dafür in Lust und Freuden verzehrt.“

Gott soll mich bewahren, antwortete der Unterförster, ich hab Weib und Kind daheim, bin bis in mein vierzigstes Jahr ein ehrlicher Mann gewesen und gedenke es auch bis an mein Lebensende zu bleiben.

„Daran thut ihr recht, sagte Matthias und drehete sich lachend um, der Förster aber ergriff sein Glas, trank sein Bier aus und schlich sich dann in aller Stille fort. Durch den Garten glaubte er in aller Stille zu entkommen, allein Hiesel war eben so klug gewesen. Kaum trat er aus der Hinterpforte, als er auch schon einen Schlag über den Kopf bekam, der ihm

Hören und Sehen vergehen machte. Hierauf stürzten noch einige von Hiesels Leuten herbei und setzten ihm mit Stockschlägen und Maulschellen dermaßen zu, daß er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Bald darauf kam auch Hiesel nebst den übrigen Wilddieben und sämmtlichen Bauern, welche sich in der Gaststube befunden hatten. Schon beinahe eine halbe Stunde war der Bedauernswerthe auf alle nur erdenkliche Weise gezüchtigt worden, als die Bauern meinten, es sey nun genug, er hätte für seine ehrliche Meinung Strafe genug erhalten; da sagte aber Hiesel, der bis jetzt nur lachend zugesehen hatte, ich sehe ja noch kein Blut, und ohne das kann ich nicht abgehen. Hierauf zog er seinen Hirschfänger indem er sagte: mach dich zum Tode bereit, ich spalte dir den Kopf. — Was der schon Halbtodte noch an Bitten herausstammeln konnte, das that er

aber da war kein Erbarmen, er versetzte ihm einige tüchtige Hiebe, zwar nicht in den Kopf, doch verursachten sie Blut und Wunde, mehr als die Bauern anzusehen vermochten; sie liefen davon.

Als die boshaften Creaturen ihren Muth sattsam an dem Unglücklichen gefühlt hatten, ließen sie ihn in seinem Blute liegen und gingen davon; die Bauern aber erbarmten sich seiner, verbanden seine Wunden und ließen ihn in seine Wohnung tragen.

5.

Ist denn das Maaß dieses abscheulichen Bösewichts noch nicht voll? kann die göttliche, wie die menschliche Gerechtigkeit es ferner noch ansehen, daß täglich solche Opfer fallen müssen? wird der Leser fragen, und ich muß darauf erwiedern: daß kaum erst die Halbschied seiner Verbrechen aufgezählt sind. Der Herr ist langmüthig und strafet nicht im Zorn, aber es kömmt die Stunde, und wehe dann denen, die nicht nach seinen Geboten und Gesetzen gehandelt haben.

Nach diesen Thaten zog sich Hiesel mit seiner Bande gegen Schwaben, in die Gegend der ehemaligen churbairischen Stadt Wertingen hinab. Hier stießen die Grenzen von verschiedenen Herrschaften und Gebieten zusammen, welche ihm dazu dienten, bei etwaniger Verfolgung schnell aus einem Gebiet in das andere zu kommen, und so der drohenden Gefahr zu entgehen.

Hier lag die Bande einst an einem Nachmittage in einem unvergleichlich reizenden Thalgrunde, in welchem ein klares Bächlein sich in allerlei wunderlichen Krümmungen schlängelte, an einem grünen Abhange. Zur Seite flackerte ein lustiges Feuer, an welchem zwei junge Rehe am Spieß gebraten wurden, und ein Kessel mit siedendem Wasser war für ein Gericht Forellen bestimmt, womit einer der Wildschützen so eben ankam. Andere waren beschäftigt, indem sie glatte Steine zusam=

menlegten, eine Art von Tisch zu bereiten, noch andere reinigten an dem Bache die Gewehre und zwei derselben waren als Wache ausgestellt. Als bald das Fleisch gebraten und die Fische gekocht waren, nahmen sämmtliche Wilddiebe bis auf Einen noch an dem steinernen Tische Platz und ließen sich das treffliche Mahl wacker munden.

„Nicht wahr, Kameraden? sagte Matthias Klostermeier, das ist ein Leben wie bei Hofe; wünscht es sich einer unter euch besser?

Ein köstlich Leben! rief einer Namens Piepenkiel, ich tausche mit keinem Fürsten, denn der hat auch seine Sorgen und seine Noth.

„Da hast du recht, entgegnete Hiesel, der hat auch seine Sorgen und wenn er keine hat, so macht er sich welche; aber wir, wir führen ein freies, ungebundenes

Leben, wie die Vögel unter dem Himmel und die Hirsche im Walde."

Einen kenne ich, meinte Schmalfisch, der seinen Herrn, bei dem er als Bedienter diente, bestohlen hatte und davon gelaufen war, einen kenne ich, der es noch besser hat als wir.

Und der Eine wäre, fragten Alle zugleich.

Das will ich euch sagen, antwortete Schmalfisch. Kennt ihr wohl den Herrn Abt, die dicken stolzen Prälaten, da drüben in der Abtei Osterweih?

„Narr du! schalt Hiesel etwas verdrüßlich, die Herren haben ebenfalls ihre Sorgen, denn nicht von ohngefähr fliegen ihnen die lateinischen Brocken in den Kopf, und nichts Geringes mag es seyn, einem Gewissens-Kranken seine Sünden zu vergeben, und dann, wer soll denn den schönen Wein trinken, der alljährlich am Rhein

wächst? für uns ist Bier und Branntwein gut, also vergleiche dich nicht mit denen, sondern nimm mit dem vorlieb, was du hast."

Schmalfisch schwieg, indem er merkte, daß es dem Meister nicht gelegen war, sich mit einem geistlichen Herrn zu vergleichen, und ließ seine fernere Meinung an einer Rehkeule aus. — Indem sie noch wacker schmausten, kam mit eins, fast ungesehen ein schmucker junger Bursch und eine ganz allerliebste leichtfüßige junge Dirne daher.

Wohl bekomms! rief der Bursch, bringe euch einen leeren Magen mit, habt ihr Herren nicht noch ein Knöchelchen übrig?

Warum nicht? antwortete Hiesel, indem er einen flüchtigen Blick auf den Fremden warf, dann aber sein Auge an der lieblichen Dirne hängen ließ. Woher denn des Weges?

Gerade von München, vorgestern mit Anbruch des Tages verließen wir die Stadt.

„So? habt ihr auf dem Wege daher nichts von dem berüchtigten Wildschützenhauptmann Matthias Klostermeier gehört?“

Allerdings, in jedem Dorfe, in jeder Kneipe spricht man davon.

„Was denn zum Beispiel?“ fragte Hiesel.

Ja, entgegnete der Fremde, die Meinungen sind verschieden. Die Bauern sind auf seiner Seite, sie sagen, es sey eine Wohlthat für ihre Felder, daß der Hiesel das Wild ein wenig verminderе, die Obrigkeiten aber haben einen Preis von zweihundert Gulden auf seinen Kopf gesetzt.

„Nur zweihundert Gulden? fragte Hiesel, sollte denn der Kerl nicht mehr

werth seyn? das ist ja ein Bettelgeld. — Na, wenn ihr Hunger habt, so sucht euch einen Platz, etwas zu essen wird sich auch finden. Wer ist denn die schmucke Dirne, die ihr da bei euch habt?"

Eine gute Freundin von mir, antwortete der Fremdling ein wenig verlegen, und langte einige Fische herbei, an welchen sich die Wilddiebe schon gesättigt zu haben schienen.

„So? sagte Hiesel. Und wo gedenkt ihr hin?"

Wenn ich nicht irre, entgegnete der junge Mensch, so bin ich am Ziele. Ich suche den berühmten Andreas Klostermeier, und den glaube ich gefunden zu haben.

„Nun, fragte Hiesel, und wenn dem so wäre, was wolltet ihr von ihm?"

Mich unter seine Leute aufnehmen lassen. Hört mich, denn ihr seyd der Mann selbst, den ich suche. Seit zwei

Jahren bin ich der Leibjäger des Grafen von F*** gewesen, und mein Liebchen da war Kammerjungfer bei der Gräfin. Schon seit dem ersten Tage, da wir uns sahen, war es unser Vorsatz, uns einmal zu heirathen und eine eigne Wirthschaft einzurichten. Da man indeß ohne Geld nichts in der Welt anfangen kann, so nahmen wir uns vor, jeden Monat von unserm Lohne etwas zurückzulegen. Der Wille war da, aber mit der Ausführung sah es schlecht aus, denn es fanden sich jeden Monat neue Bedürfnisse, und so blieb uns zu einem Anfange niemals ein Kreuzer übrig. Da fügte es sich denn, daß mein Herr, der Graf, vor etwa acht Tagen viertausend Gulden in klingender Münze, die ihm eine alte Tante in ihrem Testamente vermacht hatte, in Empfang nahm. Ich mußte das Geld selber mit auf sein Zimmer tragen, und bei der

Arbeit kam der Gedanke mir in den Kopf, daß ich wohl eben so gut der Erbe des vielen Geldes hätte seyn können als der Graf, und daß er, der doch reich genug, diesen Verlust nicht einmal fühlen würde, noch dazu, wenn er bedenken wolle, daß die Tante das Geld eben so gut mir als ihm hätte vermachen können, und siehe da, ich nahm mir vor, ihm das Geld in der folgenden Nacht heimlich abzunehmen, um es meinem Liebchen in Verwahrung zu geben. So wie ich mirs gedacht, so geschah es, das Geld kam glücklich in meine Hände, und hätte ichs nur aus dem Hause geschafft, so wäre der Graf vielleicht nie auf den Gedanken gekommen, daß ich es haben könnte, so aber wurde schon am nächsten Morgen der ganze Pallast von Gerichtspersonen durchsucht, und siehe, man fand die schönen blanken Gold- und Silberstücke in der Lade meiner Geliebten. In

der Angst ihres Herzens gestand sie, daß ich sie ihr gebracht, und auf der Stelle wurden wir geschlossen nach der Frohnderei gebracht, wo wir das Weitere zu erwarten hatten. Etwas Erfreuliches hatten wir eben nicht zu hoffen, und da sich schon in der ersten Nacht unsers neuen Quartiers eine Gelegenheit zu entwischen darbot, so benutzten wir sie und sind nun ungehindert bis hieher gekommen. Jetzt steht es bei euch, kühner Mann, ob ihr mich unter die Eurigen aufnehmen, oder mich noch tiefer ins Elend jagen wollt.

„Deine Jugend, sagte Hiesel, ihn eine Weile betrachtend, dauert mich, und daß du ein Jäger bist und das edle Weidwerk ordentlich erlernt hast, spricht sogar für dich, nur mußt du als ein Dieb uns nicht auch als Diebe betrachten. Wildschützen sind wir, aber keine Diebe, denn das Wild hat der Herr des Himmels und

der Erde allen Menschen gegeben, und Narren sind diejenigen, die sich ein besonderes Recht darüber anmaßen wollen."

Auch ich bin eurer Meinung, antwortete der junge Mensch, und bin also weit entfernt, so etwas von euch zu glauben.

„Nun, so sey es, ich werde dich mit den Pflichten bekannt machen, die du gegen mich und deine künftigen Kameraden zu beobachten hast. Auch das Mädchen, wenn sie will, kann bei uns bleiben, doch kann ein alleiniger Besitz hinfort nicht mehr stattfinden, zumal da wir seit längerer Zeit der Mädchen gänzlich entbehrt haben."

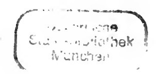
Diese Klausel wollte dem jungen Menschen gar nicht behagen, denn um den Besitz des Mädchens zu erringen, hatte er sein ganzes zeitliches Glück aufs Spiel gesetzt; doch mußte er sich für den Augenblick in

die bittere Nothwendigkeit fügen. Aber auch nur für den Augenblick, denn schnell war sein Entschluß gefaßt, die erste beste Gelegenheit zu ergreifen und mit der Geliebten zu entfliehen. Indeß einen höchst tragischen Auftritt hatte die Wildschützenbande heute noch zu erleben. Hiesel rief einen seiner Gesellen bei Seite und unterhielt sich ein Weilchen mit ihm, und als dieser zurückkehrte, nahmen sie den jungen Menschen, der sich Martin nannte, in ihre Mitte und unterhielten sich nach des Hauptmanns Willen sehr angelegentlich mit ihm, tranken ihm auch fleißig zu und machten Kamerad= und Brüderschaft mit ihm. Während dem winkte Hiesel dem jungen Mädchen, die eben so schön, so reizend, so liebenswürdig sie war, auch eben so viel Leichtsinn besaß, und schlenderte mit ihr, unter dem Versprechen, ihr die schöne Gegend einmal zu zeigen, waldein=

Martin, der zwar körperlich bei seinen neuen Kameraden war, ließ zwar kein Auge von der Gegend, wohin der Hauptmann mit seinem Liebchen gegangen war. Die Kameraden, die seine Gedanken wohl erriethen, suchten ihn durch ihre Erzählungen so viel als möglich davon abzubringen, allein Martin wurde nur immer ernster und nachdenkender. Seine Augen funkelten und seine Wangen wurden vor innerer Wuth ganz braunroth.

Die Eifersucht ist die gräßlichste aller Leidenschaften, denn sie geht blindlings, ohne alle Ueberlegung zu Werke, auch Martin hatte wenig oder gar keine Ueberlegung, oder wenigstens doch nur so viel, um sich — Na, habt ihr keinen Branntwein mehr? rief er, ich bin heute ungemein lustig, freue mich, in euch so gute Kerle gefunden zu haben, und damit that er noch einen kräftigen Zug aus der ziem-

lich großen Flasche, gab sie dann weiter und sagte: nun müsse er erst eine Nothdurft verrichten. Hiermit ging er, ohne von den Wildschützen besonders bemerkt zu werden, zu einem etwas entfernt stehenden Baume, an welchem verschiedene scharf geladene Gewehre standen, nahm eins derselben und rannte eiligst der Gegend zu, wo Hiesel mit seinem Liebchen verschwunden war. Er durfte nicht lange suchen. Unter einem schattigen Haselstrauche erblickte er das Paar in der zärtlichsten Umarmung, doch das Aergste was ihm begegnen konnte, und was er im Vertrauen auf sein Liebchen kaum ahnen konnte, schien schon geschehen zu seyn. Da die Ungetreue so wenig als ihr Verführer seine Annäherung bemerkt hatten, so besann er sich keinen Augenblick, indem das Leben doch nun gar keinen Werth mehr für ihn hatte, er legte das Gewehr an den Kopf, und nur



der Knick des Hahnes, den Hiesel nur zu gut kannte, vermochte ihn aus seiner Liebesbetäubung zu wecken. Er blickte auf, wollte sich umdrehen, doch in dem Augenblick streckte die Kugel aus dem Laufe das Mädchen todt in seinen Armen dahin. Er selbst war am linken Arm etwas gestreift, doch behielt er noch Geistesgegenwart genug, schnell aufzuspringen, um im Nothfall den Unsinnigen von einem zweiten Schusse abzuhalten. Da Martin indeß nur die eine geladene Büchse hatte, und seinen Tod vor Augen sah, so warf er sie, die ihm jetzt zu nichts mehr nützen konnte, von sich, und stürzte in das nächste Gebüsch hinein. Doch hier fand er schnell sein Grab. Er kam unverhofft, doch sehr erwünscht an eine steile Felsenwand, welche in eine unermeßliche Tiefe hinabführte. Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, denn der gefallene Schuß hatte die

ganze Wildschützenbande auf die Beine gebracht, wovon ihm schon einige auf den Fersen saßen, sprang er in den Abgrund hinab, wohin ihm keiner folgte. Einige hervorstehende Felsenspitzen zerschmetterten schon im Fallen seine Gebeine, und gänzlich ohne Leben kam er in der Tiefe an.

So endeten zwei Menschen, die im Begriff standen aus einem Laster in das andere zu versinken, schnell ihr Leben. Hiesel stand noch lange und betrachtete mit ernstem Nachdenken, was sonst eben seine Art nicht war, den Leichnam des Mädchens, in dessen Armen er vor wenig Minuten noch so glücklich gewesen war, und einige der Räuber wollen sogar eine Thräne in seinem Auge bemerkt haben, endlich wandte er sich davon weg, und ertheilte seinen Leuten den Befehl, ein Grab zu machen, und die Ueberreste der beiden Verblendeten hinein zu legen.

6.

Hiesel hatte nach dieser seltsamen Begebenheit, man weiß nicht warum, seinen Plan geändert, und statt nach Wertingen, zog er jetzt mit den Seinen der kaiserlichen Grafschaft Burgau zu. Auf dem Zollhause ohnweit Binswangen zog ein großer Theil der Bande ein, um nach alter Gewohnheit Speise und Trank einzunehmen, aber auch besonders um neue Nachrichten einzuziehen. Hier schien alles ruhig zu seyn, wenigstens hatte man von seiner Ankunft bisher noch nichts vermuthet, er verließ also das Zoll- und Wirths-

haus, und begab sich in die nächsten Waldungen, um wieder für neue Vorräthe zu sorgen. Einige Tage war alles ruhig, die Gauner wurden durch nichts gehindert, das in großer Anzahl hier befindliche Wild zusammen zu schießen; doch am dritten Tage erhielt er plötzlich die Nachricht, daß ein Commando österreichischer Soldaten wider ihn im Anzuge sey. Mit dieser Nachricht erfuhr er zugleich, daß der Zöllner in Binswangen derjenige gewesen war, der ihn verrathen hatte. — Auf seine Macht trotzend zog er sogleich wohl vorbereitet mit seiner Bande in das Dorf, worin sich ein fürstliches Schloß befand. Hier erwarteten ihn schon die Soldaten, die indeß nicht den Muth hatten, auf ihn und die Seinen zuerst Feuer zu geben. So wie Hiesel seinen Feinden bis auf Schußweite vorgerückt war, oder vielmehr als diese ihn so nahe hatten herankommen lassen,

gab er Feuer auf dieselben. Das Militair, gewohnt nur blindlings hinzuschießen, wunderte sich nicht wenig, daß Hiesels Kugeln fast alle trafen, und rechts und links die Ihrigen zusammenstürzten, ihre hingegen fast alle fehlten. So ungleich das Verhältniß nun auch war, denn das Commando zählte sechzig Köpfe und drei Offiziere, so sahen sie sich nach einer Viertelstunde doch schon genöthigt, in das feste Schloß zu retiriren, wenn sie nicht das Schlimmste befürchten wollten. Auch hier würde Hiesels Vermessenheit sie erreicht haben, wenn ihm nicht einige seiner Freunde dies mißliche Unternehmen widerrathen hätten.

Mit acht Todten und dreizehn Verwundeten zog das Commando nach einigen Tagen wieder in seine Garnison ein; Hiesel aber begab sich, als keine Gefahr mehr vorhanden war, nach dem Zollhause

bei Binswangen, wo der Zöllner für seine Verrätherei schrecklich büßen mußte.

Dieser Gegend hatte Hiesel seine Macht nun wieder hinlänglich fühlen lassen, aber es behagte ihm auch nicht mehr noch ferner daselbst zu verweilen, er zog sich deshalb in das Reichsstift **Wettershausen**, wo er sich an einem ihm verhaßten Jäger, Namens **Wolfgang Mögeln** rächen wollte. Mit vier seiner tapfersten Gesellen und seinem großen Fanghunde begab er sich in das Wirthshaus, während die Uebrigen in einiger Entfernung Wache halten mußten. — Der Unglückliche! er befand sich gerade in der Gaststube unter einer Anzahl von Bauern. Hiesel ließ sich ein Glas Brantwein geben, und trank dem Jäger damit zu, dieser fand es indeß unter seiner Würde, mit einem berüchtigten Wildbiebe aus einem Glase zu trinken, und schlug es daher, auf

den Beistand der Bauern rechnend, ab. Hiesel fand sich dadurch beleidigt, und befahl sogleich seinen Leuten, blank zu ziehen und sämmtliche Trinkgäste aus der Stube zu vertreiben. Wenige Minuten waren hinreichend, und der Grausame befand sich mit dem Jäger und seinen Leuten allein in der Stube.

„Meinen Haß gegen alle die den Namen Jäger führen, und sich das Recht über das Wild des Waldes allein anmaßen, abgerechnet, sprach Hiesel, bist du auch an mir zum Verräther geworden, und dergleichen bin ich nicht gewohnt ungeahnet vorübergehen zu lassen, bereite dich also vor zum Tode, denn du mußt sterben."

Allmächtiger Gott! rief der Jäger, indem er bleich wie die Wand wurde, ihr werdet euch doch keine Gewaltthätigkeit an mir erlauben? Wenn ihr glaubt, daß ich

euch Unrechtes gethan, so belangt mich bei der Obrigkeit.

Dummkopf! antwortete Hiesel lachend, wozu denn solche Weitläufigkeit, wenn man das Richtschwert schon in der Hand hat; meinst du, ich sey mit dem Schneckengange eurer Justiz nicht hinlänglich bekannt? wüßte nicht, daß sie die Diebe schon hängen läßt, ehe sie sie hat, und wieder hängen läßt, wenn sie schon längst entlaufen sind? Mein Prozeß ist immer der Kürzeste, ich gebrauche weder Papier noch Dinte, und Zeugen sind völlig überflüssig. Hierauf versetzte er ihn sechs Hiebe mit dem Hirschfänger, wovon zwei in den Kopf, und vier in beide Arme fielen. In dicken Strömen floß dem Unglücklichen das Blut aus den beiden Kopfwunden, er taumelte, hatte aber dennoch die Kraft auf den Beinen zu bleiben. Der Anblick des Blutes, und die Kraft des Mannes reizte

Hiesels Wuth bis zur Unmenschlichkeit, und statt sich nun von ihm zu wenden, und ihn seinem Schicksal zu überlassen, hetzte er seinen großen Fanghund auf ihn, der es verstand, den Menschen an seinem empfindlichsten Stellen zu packen und zu verwunden. Mit einem fürchterlichen Geheul, in dem die Verzweiflung des Unglücklichen auch dem Rohesten bekannt wurde, wand er sich aus einem Winkel in den andern; allein Matthias fühlte kein Mitleid, im Gegentheil machte es ihm Freude.

Mit Zittern und Zagen hatten die draußen stehenden Bauern die fürchterliche Execution eine Zeitlang mit angehört, und endlich wagten sie es die Thür aufzureißen, während einige andere zu dem Geistlichen des Orts gelaufen waren, — um ihn zu bitten von seinem Strafgericht abzulassen.

Ihr habt Durst, rief Hiesel, na, tre-
tet nur herein, und sogleich schlug er sei-
ne Hand in das lange von Blut triefen-
de Haar des halb todten Jägers, und
schleifte ihn durch eine andere Thür in die
Küche, wo nun vier seiner Gesellen ein
neues Beispiel der Grausamkeit an dem
Unglücklichen auszuüben begannen. Da
trat, im Eifer seines heiligen Berufs, schnell
der Geistliche herbei. Verruchter Sünder!
rief er, fürchtest du denn nicht den Zorn
Gottes, der in diesem Augenblick herbei
eilen, und dich für deine boshafte That
strafen kann?

Ei glaubt doch so etwas nicht, Herr
Pastor, über dergleichen Thorheiten bin
ich längst hinweg, rief lachend Hiesel, und
wenn sich der liebe Gott wirklich um sol-
che Kleinigkeiten bekümmert, so bin ich
derjenige, dem er das Richtschwert in die
Hand gegeben hat, um einem Verräther

zu züchtigen. Der Geistliche erstarrte, ihm war ein solches Ungeheuer noch nicht vorgekommen, dennoch unterließ er nicht, ihm noch eine derbe Strafpredigt zu halten, die aber wenig oder gar nichts fruchtete, indem Hiesel dabei blieb, daß er Recht thue. Was ich thue, sagte er, werde ich schon zu verantworten wissen, predigt eure Weisheit diesen hier, indem er auf die Bauern zeigte, die sind dumm genug, euch alles aufs Wort zu glauben, mit mir aber ist das anders. Hiernach winkte er seinen Gesellen, und verließ das Wirthshaus, in welchem der entsetzlich gemißhandelte Jäger nach einigen Stunden unter gräßlichen Zuckungen seinen Geist aufgab.

Mit einem spöttischen Hohngelächter zog sich Hiesel hierauf mit seiner Bande nach Breitenthal hinauf, wo er in einem ansehnlichen Wirthshause von mancherlei Strapazen einmal recht nach Herzenslust schwel-

gen wollte. Der Wirth, ein Mann der nicht zu den Rechtlichsten gehörte, und schon von Hiesels Freunden auf seine Ankunft vorbereitet war, hatte nach besten Kräften für die Befriedigung seiner Lüste gesorgt. Eine junge Frau von auffallender Schönheit, aber von sehr verdorbenen Sitten, die ihren redlichen Gatten, einen öffentlichen Beamten, ins Unglück gestürzt, indem sie die ihm anvertraute Kasse angegriffen, ihre Anbeter damit beschenkt hatte und endlich von demselben geschieden war, hielt sich seit längerer Zeit hier auf. Diese war von dem Wirth, als er von seiner Ankunft unterichtet war, zu Hiesels Ergötzlichkeit bestimmt. Hiesel kam mit seiner saubern Sippschaft an und die schöne Helene trug kein Bedenken, sich sogleich in die Arme eines so berühmten — berüchtigten — Mannes zu werfen. Für das übrige Gesindel gab es auch leichtfer=

tige Dirnen genug, die ihnen unter Spiel und Tanz mit andern Ergötzlichkeiten die Zeit vertrieben. In der Küche ging es nun ans Kochen, Schmoren, und Braten, und bei einem bald zubereiteten Mahle ging auch die Flasche fleißig im Kreise umher.

Das Mahl war noch nicht ganz aufgehoben, als die ausgestellten Wachen Verrath meldeten. Sogleich trennte sich Hiesel von der Seite der schönen Helene, und griff nach seiner Büchse und seinem Hirschfänger, und verfügte sich ins Freie, um sich von der herannahenden Gefahr selbst zu überzeugen. Wirklich waren vierzig Mann Miliz und drei Unteroffiziere gegen ihn im Anmarsch. Hiesel besann sich nicht lange, postirte seine Leute vor dem Wirthshause, und gab dann sogleich Feuer auf die Soldaten. Diese, die einen so kecken Widerstand nicht mochten vermu-

thet haben, auch nicht Lust hatten, sich hier zusammenschießen zu lassen, zogen sich in den ersten besten Bauerhof zurück, und überließen dem berüchtigten Wildschützen-Hauptmann das offene Feld. Hiesel hätte nun Zeit genug gehabt, mit den Seinen zu entfliehen, und das mochte auch wohl die Absicht der Miliz gewesen seyn, allein davon war er weit entfernt, es war seine Absicht, sich mit den Kommißbrot-Fressern, wie er sie nannte, in eine offene Schlacht einzulassen, um sie von ähnlichen Versuchen gegen ihn abzuhalten. Zu dem Ende wurden die Muthlosen von ihm in ihrem Versteck verfolgt, und unfehlbar würden sie alle eine Beute des Todes geworden seyn, hätte er nicht den Bauerhof schonen wollen. Dennoch wurde im Fliehen ein Corporal gefangen gemacht, der zuerst mit der flachen Klinge tüchtig abgeprügelt wurde, dann aber mit der

Schärfe einige Hiebe in beide Arme bekam, die ihn für immer zum Kriegsdienst untauglich machten.

Hierauf zog er sich wieder ins Wirthshaus zurück, um die übrigen Brocken noch zu verzehren, und mit der liebenswürdigen Helene noch ein paar Stündchen schön zu thun. Die Soldaten hatten sich während der Zeit in aller Stille aus dem Staube gemacht. Kaum erfuhr es Hiesel, als er sich auch sogleich mit den Seinen zum Abmarsch fertig machte, nicht aber um die Flüchtigen zu verfolgen, sondern sich nach Roggenburg, von dessen Oberamte sie gegen ihn ausgeschickt waren, zu begeben und dieses einmal für ein so kühnes Unternehmen in Contribution zu setzen. Kaum hier angekommen, begab er sich in das Wirthshaus und befahl dem Wirthe, für ihn und seine Leute ein tüchtiges Mahl, und zwar unentgeldlich zu bereiten. Die-

ser erwiederte hierauf, daß er den strengsten Befehl habe, ihm nicht einmal für Geld etwas zu verabreichen. Dummer Tölpel! rief Hiesel, glaubst du, daß ich die Schlüssel zu Küche und Keller nicht auch ohne deine Einwilligung zu erhalten weiß?

Indem er noch mit dem Wirthe herum capitulirte, kam ein Diener des Oberamts, der ihm den Befehl brachte: sich sogleich aus dem Wirthshause und dem Orte zu verfügen, widrigenfalls man andere Maaßregeln gegen ihn ergreifen würde. Ueber diesen Befehl spottete Hiesel noch mehr als über den erstern, legte dann aber seine Büchse an den Kopf, und sagte dem Diener: diese Kugel ist für dich bestimmt, wenn du nicht sogleich gehest und dem Oberamte vermeldest, daß sie augenblicklich ihre ausgestellten Posten einziehen und sich ganz ruhig gegen mich verhalten sollen.

Geschieht das Allergeringste gegen mich, setzte er hinzu, so seyd ihr alle Kinder des Todes; damit werde ich dann aber nicht zufrieden seyn, unbedingt begebe ich mich dann ins Kloster, erschieße den Reichsprälaten, und was sich dann noch ergeben wird.

Diese frechen Drohungen, und die Muthlosigkeit des Militairs setzte das Oberamt so in Furcht und Schrecken, daß sie es nicht wagten auch nur das Allermindeste gegen ihn zu unternehmen. Ungehindert ging es nun in dem Wirthshause ans Sausen und Schmausen. Des Wirths liebliche Tochter mußte sich mancher ungebührlichen Zärtlichkeit aussetzen, und als sie noch zur rechten Zeit glücklich entfloh, um nicht an ihrer jungfräulichen Ehre geschändet zu werden, mußte ihr Vater die größten Beleidigungen ertragen, und bekam bei des Gauners Abzuge für eine sehr ansehn=

liche Zeche keinen Kreuzer, wohl aber Rippenstöße und grobe Schimpfreden.

Nach diesen Vorfällen war es, einige Kleinigkeiten ausgenommen, die er an Forstbedienten verübte, in seiner Umgegend ruhig. Es trat ein neues Jahr ins Leben, und mit demselben vermehrte sich die Bande fast in jeder Woche um zwei Mitglieder, denn der Ruf von dem außerordentlichen Muthe und den Glücksumständen dieser Gauner verbreitete sich bald überall, und überall fanden sich auch unnütze Menschen, die an einem solchen zwanglosen müßigen Leben Wohlbehagen fanden, und unter die Bande aufgenommen zu werden bemüht waren.

Eines Tages war Matthias Klostermeier mit einigen seiner Gesellen im Begriff bei Buchlen, einem Marktflecken, vorbei sich in eine andere Gegend zu begeben, als ihm auf dem Wege ein mit ei-

ner Livree versehener Amtsknecht begegnete. Diesen Leuten war von ihm, wie schon früher erwähnt auch Rache geschworen. Kaum daß ihn Hiesel erblickte, so befahl er ihm auch schon still zu stehen und keinen Schritt weiter vorwärts zu gehen. Der Amtsknecht, ein junger sehr starker Mann, verrieth keine Furcht, sondern blieb stehen, und ließ seinen Feind näher kommen. Ohne sich weiter mit dem Manne in eine Unterredung einzulassen, setzte ihm Hiesel die Spitze seines Hirschfängers auf die Brust, ein gleiches thaten drei seiner Gesellen. Der Amtsknecht, der sich seiner Stärke wohl bewußt war, verschmähete es, einen so gemeinen Gauner gute Worte zu geben, wohl aber umfaßte er in demselben Augenblick dessen Leib, und warf ihn mit einer so unbändigen Kraft zu Boden, daß ihm alle Rippen im Leibe knackten. Im Fallen riß er

den Amtsknecht mit sich nieder, dieß würde indeß kein Hinderniß gewesen seyn, der Mann würde ihn unter sich erdrückt haben, wären nicht die andern drei Kerle und der große Fanghund zugesprungen, und hätten ihn an den weitern Verrichtungen verhindert. Jetzt mußte nun aber der brave Mann, der es mit jeden Einzelnen würde aufgenommen haben, für seine Kühnheit schrecklich büßen. Unzählige Hiebe, Schläge, Stiche, Fußtritte und Hundebisse wurden ihm zu theil, und als die Schurken eben im Begriff standen, ihn den letzten Rest zu geben, sprang glücklicher Weise des Gepeinigten alter Vater mit einigen Holzhauern und mehrern Hunden aus dem Walde, worauf sich Hiesel dann genöthigt sah, die Flucht zu ergreifen.

Dieser Unfall, der ihn während seiner freiherrlichen Laufbahn noch nicht arrevirt war, nämlich von einem Menschen über-

wunden und zu Boden geworfen zu werden, und endlich gar die Flucht ergreifen zu müssen, ärgerte den Hauptmann dermaßen, daß er sich nach mehrern Tagen noch nicht wieder darüber zufrieden geben konnte. Im Grunde genommen war dieser Zufall auch gar so unbedeutend nicht, denn er stand bei all seinen Leuten in dem Ansehen, als sey er für jeden Sterblichen unüberwindlich, und jetzt hatte er nun Zeugen vom Gegentheil, denen er sogar sein Leben zu verdanken hatte, was mußten diese und alle Uebrigen, wenn sie die Geschichte erfuhren, von ihm denken? Am Morgen des andern Tages schickte er in seinem Grimme einen Bauer an den Amtsknecht und ließ ihm sagen! wenn er es wagte Jemanden den mit ihm gehabten Vorfall zu erzählen, oder noch mehr, sich zu berühmen, daß er ihn überwunden habe,

so würde er ihm ohne Weiteres eine Kugel durch den Kopf jagen.

Noch einmal ging er mit einer Anzahl von sechs Mann auf den Marktflekken Buchlen zurück, um den geängstigten Bewohnern desselben seine Kraft und seine Rohheit fühlen zu lassen, da sich ihm indeß niemand widersetzte, so sah er sich bald genöthigt, seinen Weg weiter fortzusetzen.

7.

Es war am siebenten März des Jahres 1770, als er der alten Reichsstadt Augsburg auch die Ehre seines Besuchs anthun wollte, und sich schon auf dem Wege dahin befand. Bisher hatte sich Hiesel größtentheils nur mit Wilddieberei befaßt, allein bei dem täglichen Zuwachs an Mitgliedern wollte diese Ausbeute nicht mehr hinreichen sie alle zu ernähren, er mußte also auf andere Mittel sinnen, die mehr einbrachten; dieserhalb also sein Vorhaben nach Augsburg zu gehen. Was er da eigentlich wollte, damit war er mit sich sel-

der noch nicht im Klaren; allein er dachte: kommt Zeit, kommt Rath, Gelegenheit und die dortigen reichen Bewohner werden dir schon Mittel an die Hand geben, und so ging es vorwärts. In Augsburg hatte man indeß schon von ihm und seinem Besuche gehört, und ungesäumt wurde ein starkes Militaircommando gegen ihn ausgerüstet und in Bewegung gesetzt. Dieses Commando mußte sich in die Gegend von Pfersen feststellen, bei welchem ein langer schmaler Steg über die Wertag, einem reißenden Strome, besonders im Frühjahr, führte, den Hiesel, wenn er nach Augsburg wollte, durchaus passiren mußte, um ihm den Uebergang zu wehren.

Da Hiesel sehr viele Freunde, freilich nur aus der allerniedrigsten Volksklasse, hatte, so konnte es nicht fehlen, daß er zur rechten Zeit von dem was ihm bevor=

stand, unterrichtet wurde; er bereitete sich also darauf vor, und es ist zu bewundern, wie er in diesem merkwürdigen Treffen seinen alten Ruhm wieder herzustellen wußte.

Eben so leicht wie er der auf ihn wartenden Gefahr, zwar auf einigen Umwegen, von seinen Freunden ihm bezeichnet, hätte entgehen können, eben so leicht und keck stellte er sich an der eben genannten schmalen Brücke bei Pfersen, und zwar nur mit fünf Mann entgegen, die übrigen seiner Kameraden ließ er in einem entfernt liegenden Gehölz auf sich warten. Schräg der Brücke gegenüber stand, an das Dorf Pfersheim gelehnt eine kleine Kapelle, ringsum mit Bäumen bepflanzt, welche das kleine Gotteshaus recht feierlich beschatteten, hier wählte Hiesel mit einem Tyroler, einem recht verschmitzten Bösewicht, aber einen sehr guten Schützen, sei-

nen Standpunkt, und erwartete mit keckem Uebermuth die Ankunft der Soldaten.

Der Morgen des 10ten Märzes war recht freundlich über die Erde heraufgedämmert. Auf den Feldern waren die Landleute schon fleißig, um für die tüchtige Erndte den Saamen auszustreuen, und in der Luft schwang sich singend die Lerche; da brach das Commando, welches einige Stunden weit in der Nacht bivaquirt hatte auf, um wo möglich den berüchtigten Wildschützenhauptmann mit seiner ganzen Bande aufzuheben, und ihn todt oder lebendig nach Augsburg zu bringen. Das Commando zählte hundert Mann, ohne Offizire und Unteroffiziere, und war, wenn alles gut ging, an kein Entrinnen der Gauner zu denken. Der Commandeur war mit dem festen Vorsatze ausgegangen, das Land von diesem Ungethüm zu befrei-

en, und die Soldaten brannten nicht minder vor Begierde, den Ruhm ihres Hauptmanns zu theilen. Mit freudiger Erwartung erreichten sie Morgens gegen neun Uhr die Brücke, und der Offizier beschauete nun wohlgefällig die Lage, und postirte dann mit weiser Vorsicht seine Leute. Hiesel betrachtete mit Hohn und Spott die gewaltigen Vorrichtungen, hielt sich aber mit seinen Paar Leuten, bis alles in Ordnung war, hinter den Bäumen sorgfältig versteckt. Als nun von Seiten des Militairs alles in Ordnung war, commandirte der Offizier: Marsch! und betrat mit dem blanken Degen in der Hand zuerst die Brücke. Jetzt dachte Hiesel sei es bei ihm an der Zeit zu handeln. Streng befahl er seinen drei Gesellen, in größter Geschwindigkeit ihm und den Tyroler die fünf Büchsen zu laden, selbst aber nicht zu schießen, und gleich darauf jagte er dem

Offizier, ohne ihn treffen zu wollen, die erste Kugel entgegen. Der Kriegsheld erschrack gewaltig, gewahrte nun aber auch sogleich den unbedeutenden Rest seiner Feinde, und ermangelte nicht, seine Leute zur Standhaftigkeit zu ermahnen.

Noch immer war es Hiesels Absicht nicht, Blut zu vergießen, weshalb er, seines Schusses gewiß, jede Sekunde eine Kugel vor den Füßen des Offiziers in die Brücke schoß. Als dies indeß die gehoffte Wirkung nicht hervorbrachte, legte er mit dem Tyroler zugleich auf das erste Glied dicht hinter dem Offizier an, und im Augenblick stürzten beide Kerle, gerade ins Herz getroffen, einer zur Linken, der andere zur Rechten in den Fluß. Erschrokken wichen die Soldaten einige Schritte zurück. Der Offizier wollte Feuer commandiren, allein ehe das Wort über seine Zunge kam, hatte er schon eine Kugel im

rechten Arme, die ihn nöthigte den Degen sinken zu lassen, und in demselben Augenblicke stürzte auch noch der dritte Mann hinter ihm in den Fluß. Sogleich zog sich nun alles wieder zurück, und Einige ergriffen sogar schleunig die Flucht. Alle waren indeß nicht von gleicher Muthlosigkeit ergriffen. Ein Häuflein von etwa zwölf Mann unter Anführung eines wüthenden Corporals wollten das Äußerste wagen, und rasch betraten sie mit dem Vorsatz zu siegen oder zu sterben abermals die Brücke. Feuer! commandirte der Corporal, und im Nu sausten zwölf Musketenkugeln um und über die Kapelle und in die Bäume; aber leider traf keine einzige. So wie indeß der Pulverdampf von der scharfen Ostluft wieder verwehet war, legte Hiesel und der Tyroler an, und jede Kugel nahm richtig ihren Mann. Dieser Spaß verdroß den Uebrigen dermaßen,

daß sie alle Lust verloren, sich schleunig zurückzogen, und es nicht wagten, einen dritten Versuch zu unternehmen.

Hiesel ließ nun die Waffen ruhen, und sah dem Verkehr seiner Feinde mit Gelassenheit zu. Diese waren nun beschäftigt ihre Blessirten zu verbinden, und ihre Todten aus dem Flusse hervor zu holen, dieselben auf requirirte Wagen zu laden und sich damit auf den Rückzug zu begeben. Als alles seine Richtigkeit hatte, und Hiesel keinen Ueberfall befürchten durfte, war auch er auf den Rückzug bedacht, und unversehrt fand er seine Kameraden. Die Erzählung seiner drei Gesellen von dem Vorfalle, die nichts weiter dabei gethan als die Büchsen geladen hatten, war hinreichend, seinen alten Ruhm wieder herzustellen; denn es schien allen unbegreiflich, daß eigentlich nur zwei

Mann hundert hatten überwinden können.

Nach diesem merkwürdigen Unternehmen gab Hiesel seinen Plan, nach Augsburg zu gehen, einstweilen auf, und zog sich in die Burgauischen Wälder zurück. Auf dem Wege dahin wurde ihm das seltene Vergnügen zu theil, seinen getreuen Freund, den Buben Andreas Mayer, den er in dem Treffen bei Türkheim verloren hatte, wieder zu finden. Derselbe hatte sechs Monate im Zuchthause verlebt, allein so wenig seine Gefangenschaft als seine erlittenen harten Strafen waren vermögend, ihn von dem ruchlosen Leben abzuhalten; kaum war er in Freiheit, so suchte er seinen alten Herrn und Meister wieder auf, und fand ihn glücklich. Sehr erfreuet war Hiesel, diesen jungen Bösewicht wieder in seiner Umgebung zu wissen, er machte ihn von diesem Augenblick

an zu seinem vertrautesten Freunde, legte all seine Aussichten und entferntesten Projekte in seinem Herzen nieder, und übertrug ihm in seiner Abwesenheit seine Stelle zu versehen, auch auf die noch nicht völlich Eingeweiheten stets ein wachsames Auge zu haben. Zugleich leisteten sich beide gegenseitig einen fürchterlichen Eid, sich für die im Zuchthause erlittenen Drangsale an Allen, welche die Justiz und das Forstwesen verwalteten, auf das furchtbarste zu rächen.

Mit diesem sehr unrühmlichen Vorsatze, nicht gedenkend daß das Maaß ihrer Sünden einmal voll werden würde, setzten sie ihren Weg nach Kellmünz, wo die Landleute eben feierlich das Fest der Kirchweih begingen, fort.

Vor dem Dorfe in einem Gebüsch mußte der größte Theil der Bande Halt machen, und daselbst seiner weitern Befeh-

le harren, dann ging er selbst mit seinem Liebling, dem Buben Andreas Mayer und noch sechs andern verwegenen Kerlen, in das Dorf und gerade auf das Wirthshaus los, wo ihm lustige Tanzmusik entgegen schallte. Nachdem zur Sicherheit die nöthigen Wachen ausgestellt waren, begab sich Hiesel mit den Uebrigen ins Wirthshaus und forderte zu Essen und zu Trinken. Als sie sich hiermit gesättigt, mischten sie sich unter die Tänzer, und da gings denn lustig her.

Die Ankunft dieser merkwürdigen Gaunerbande verbreitete sich schnell im ganzen Dorfe, Alles eilte herbei, den Anführer, dem der Ruhm seiner letzten That vorausgegangen war, persönlich kennen zu lernen. Hiesel verbarg sich ihnen nicht, er unterhielt sich mit ihnen auf das allerfreundschaftlichste, erzählte ihnen zu ihrer Ergötzlichkeit allerlei Schnurren und

Schwänke, und wußte gar bald durch sein freundliches Wesen, und besonders durch das lebhafte Spiel seiner Augen sich in ihre Gunst zu setzen. Wenn er von selbst auf sein schlechtes Gewerbe kam, so machte er den Bauern auf das lebhafteste begreiflich, daß sie ihm vielen Dank schuldig wären, indem er sie von dem überhandnehmenden Wilde, das nothwendig mit der Zeit all ihre Saaten und Felder zerstören müsse, befreiete, und es dagegen ihre Schuldigkeit sey, ihn auf alle nur mögliche Weise in Schutz zu nehmen. Das begriffen die Bauern, die darüber nicht weiter nachdachten, bald, und betrachteten ihn als einen Wohthäter. Als die Rede auf das letzte Treffen bei der Brücke kam, sagte Hiesel: ihr müßt nur nicht glauben, lieben Freunde, daß es bloßer Zufall ist, wenn ich nicht meiner Kunst Meister wäre, so würde mir vieles nicht so gelingen,

und um euch einen Beweis zu geben, daß ich mit meiner Kugel nie fehle, so will ich euch eine kleine Probe davon geben. Seht ihr da oben das Huhn sitzen? — Wenn ich nicht gerade den Kopf, gerade das Auge des Thieres treffe, so sollt ihr mich einen Großprahler schelten. Hierauf legte er an, und siehe da, der Kopf des Huhnes hing nur noch an einem Fäserchen der Haut, übrigens war es unbeschädigt. Da standen die Bauern und sperrten die Mäuler auf, denn so etwas war ihnen im Laufe ihres Lebens noch nicht vorgekommen.

Was sagt ihr nun? fragte Hiesel, glaubt ihr daß ich mehr als Brot essen kann? damit ihr aber nicht glaubt, es könne diesmal doch Zufall gewesen seyn, so will ich euch noch einen stärkern Beweis meiner Kunstfertigkeit geben. — Hierauf nahm er ein Spiel Karten vom Tische,

gab es dem Buben Andreas, und sagte: stelle dich damit vierzig Schritte weit in den Garten, und wenn ich fehle, sagte er dann zu den Bauern, sollt ihr mich einen Dummkopf schelten. Die umstehenden Weiber und Mädchen schrieen laut auf, als sie von diesem Experiment hörten, der Bube aber ergriff lachend die Karten, und sprang fröhlichen Muthes damit fort. Hiesel legte an, alles war mäuschenstill, er zielte, drückte ab, und laut lachend kam der Bube zurück, das Spiel Karten war etwas über der Mitte durchlöchert, und noch warm waren die daran hängenden. Jetzt verstummten die Bauern, sie hielten ihn für ein überirdisches Wesen, für einen Hexenmeister, und alles war von dem Augenblick an ihm mit Liebe und Ergebenheit zugethan. Reiche Spenden wurden für ihn gesammelt, wofür er ihnen

aus Dankbarkeit in der Nacht ihre Weiber und Mädchen verführte.

Kaum dämmerte indeß der Morgen des kommenden Tages — im Wirthshause gings noch fröhlich her, Hiesel tanzte eben mit der neunzehnjährigen Tochter des Dorfschulzen, welcher er kurz zuvor unter vier Augen eine Vorlesung über die Liebe gehalten hatte — als ihm einer seiner ausgestellten Wachen meldete, daß so eben ein ihm verdächtiger Reiter nach dem Justiz-Amtshause gesprengt sey. Obgleich Hieseln diese Nachricht nicht angenehm war, und er in der Wirklichkeit einen Ueberfall befürchtete, so stellte er sich doch so gleichgültig, daß ihm keiner der Umstehenden seine Verlegenheit anmerkte. Hiesel hatte sich von der ersten Nachricht noch nicht völlig erholt, und noch keine Zeit gehabt, Maßregeln zu treffen, als schon eine zweite Wache ein starkes Militair-

Commando meldete, welches sich in der Ferne blicken ließe. Jetzt war kein Säumen mehr, die Musik verstummte, die Bauern begaben sich rasch in ihre Häuser, und Hiesel ertheilte den Befehl: daß sich die ganze Bande auf ein Zeichen, welches er ihnen geben ließ, auf einem freien Platze im Dorfe versammeln sollte. Es war dazu nicht viel Zeit erforderlich, denn allen, außer dem Hauptmanne, war die Gefahr schon früher kund geworden.

Obgleich Hiesels Bande jetzt beinahe vierzig Mann stark war, so riethen ihm diesmal doch die kühnsten Wagehälse, es mit den Soldaten nicht zu wagen. Erstlich schien das Commando mehr als noch einmal so stark zu seyn, als das vor einigen Tagen bei der Brücke, und Zweitens könne man nicht wissen, was noch im Hinterhalte verborgen läge.

Hiesel warf seinen Kameraden auf diesen Wink einen verächtlichen Blick zu, und sagte dann: ihr jämmerlichen Gesichter! ist das euer Muth, den ihr in der Stunde der Gefahr zeigt? davon laufen wollt ihr, oder euch vielleicht unter dem Rock eines Weibes verstecken? Pfui! schämt euch! seyd ihr Kerle, die schon Pulver gerochen haben? Schulbuben seyd ihr! In Saus und Schmaus mit mir leben, das wollt ihr, aber wenns darauf ankommt meine Ehre zu retten, dann wollt ihr davon laufen und mich in der Patsche sitzen lassen.

So war es nicht gemeint, Hauptmann, sagte einer der tapfersten Kerle, wir wollten dich nur auf die Gefahr, die uns bevorsteht, aufmerksam machen, indem wir sie kennen, um uns später von deinen Vorwürfen frei zu halten.

Höchst aufgeregt und leidenschaftlich, wie das rohen ungebildeten Menschen eigen ist, antwortete Hiesel: ich kenne keine Gefahr! Wenn ich meine Büchse geladen in der Hand habe, und euch an meiner Seite sehe, so gehe ich kühn dem Teufel in den offenen Rachen hinein. Und das sey euch zur Warnung gesagt, wer mich verläßt, und durch die Flucht sein Leben zu retten sucht, dem lasse ich nachsetzen, und ihn dann am nächsten Morgen bei einem Beine an einem Baume aufhängen, und soll dann vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne nach ihm geschossen werden, den letzten Schuß aber, der sein muthloses Herz treffen soll, behalte ich mir vor. — Hierauf befahl er, daß jeder sein Gewehr laden solle, und wer schon früher geladen, solle frisches Pulver auf die Pfanne schütten, damit kein Gewehr versagen könne.

Das Commando war indessen in das Dorf und vor das Wirthshaus gerückt, wo der Anführer desselben den Wildschützenhauptmann lebendig zu fangen glaubte. Hiesel benutzte diesen Vortheil, und griff seine Feinde sogleich in dem Rücken an. Sein erster Schuß kostete sogleich ein Menschenleben, und so ebenfalls der zweite, den der Bube Andreas Mayer that. Dies schreckte indeß die Soldaten nicht, sie dreheten sich schnell um, und gaben eine tüchtige Musketen-Salve auf die Räuber, wodurch sogleich mehrere verwundet wurden und einer todt zu Boden stürzte. Noch standen die Räuber wie die Mauern, denn Hiesels kräftiger Zuspruch hatte mächtig auf sie gewirkt, sie schossen immer blind zwischen die Soldaten, denn der Pulverdampf verbot das Zielen, als aber eine zweite Salve wieder einige Kerle zu Boden streckte, da befahl Hiesel, daß jeder

so schleunig als möglich die Flucht ergreifen solle.

Ohne einige leicht Verwundete, ließ Hiesel hier vier Todte auf dem Schlachtfelde, und zwei Mann wurden auf der Flucht noch gefangen genommen; mit den Uebrigen kam er diesmal glücklich davon, worauf er schleunig diese Gegend verließ.

8.

Das sogenannte Affenbad bei Memmingen war des andern Tages der Sammelplatz der Wildschützen; doch nicht allein diese, sondern auch eine Menge Bauern aus der Umgegend versammelten sich hier, welche die Neugierde, diese Helden einmal zu sehen, hieher trieb. Allgemein erregten sie Bewunderung, und die Verwundeten wurden sogar auf das innigste bedauert und bemitleidet, und kein Einziger der Bauern verließ sie, ohne sie nicht nach seinen Kräften beschenkt zu haben. Hiesel zog sich hierauf in den obern Theil

von Schwaben hinauf, wo er weniger bekannt und seine Thaten noch nicht so verrufen waren, und einige Monate verflossen ihm auch hier in ziemlicher Ruhe; doch lange genug schien er diese Ruhe genossen zu haben; es gelüstete ihn, sich bald einmal bemerkbar zu machen, und dazu bot sich ihm folgende Gelegenheit dar.

Eines Tages zog er mit sieben seiner Gesellen unweit Unterkirchberg an dem Hause und Garten des Zöllners Hildebrand vorüber. Einer derselben war vielleicht um hundert Schritte zurück, die Uebrigen voraus. Als er an den Garten des Zöllners kam, gelüstete ihm nach einem Baume, voll von rothbäckiger Aepfel. Ohne sich lange zu besinnen, ohne zu bedenken, daß diese das Eigenthum eines andern seien, überstieg er die Hecke, und nahm so viel von den Aepfeln, als er fortzubringen glaubte. Schon wollte er den Rück-

zug antreten, und seinen Kameraden folgen, als zu seinem Unglück der Zöllner in den Garten treten mußte. Hätte der Unglückliche doch seine Aepfel nie wieder gesehen, oder lieber gar keine geerndtet, ihm wäre besser gewesen; doch nicht glaubend, daß er in so unmenschliche Hände fallen würde, verwieß er dem Fremdling nicht allein seinen Raub mit sehr derben Schimpfworten, nein, er erlaubte sich sogar, dessen Hut zu pfänden.

Ohne sich lange mit dem Zöllner zu streiten, ließ der Räuber Hut und Aepfel zurück, und eilte dem Hauptmann und seinen Kameraden nach, um ihnen sein erlittenes Ungemach mitzutheilen. Hiesel gerieth hierüber in eine schreckliche Wuth, und befahl auf der Stelle seinen Leuten umzukehren und den Zöllner dafür zu züchtigen. Kaum vor dem Hause des Unglücklichen angekommen, forderte

Hiesel unter schrecklichen Drohungen den Hut seines Kameraden. Der Zöllner wurde bleich wie der Tod, und zitterte an allen Gliedern, und in der demüthigsten Stellung gab er den Hut zurück. Hiesel aber ergriff ihn zusammt des Hutes und schleuderte ihn auf die offene Heerstraße hinaus, wo ihn zuerst der große Fanghund einige unheilbare Bisse versetzte. Dies war indeß nur erst der Anfang der ihm zugedachten Strafe. Alle fielen nun mit ihren Hirschfängern über ihn her, und hieben ihn unter steten Drohungen des augenblicklichen Todes dermaßen, daß nicht mehr so viel von seinem Körper übrig war, wo man hätte eine Hand hinlegen können, wo nicht eine Wunde gewesen wäre. Auch hiermit war das Ungeheuer, dieser Auswurf der Menschheit, noch nicht zufrieden, er verschlang in dessen Haar seine Hand und schleppte ihn eine Strecke Wegs, wel-

cher von seinem Blute gefärbt wurde, hinter sich her, bis auf die Illerbrücke, wo er sich hoch und theuer vermaß, ihn in die Wellen hinabzustürzen.

Dem Zöllner, der aller geistigen und körperlichen Kräfte beraubt war, schien dies gleichgültig, es wäre ihm vielleicht eine Wohlthat gewesen, denn er starb wenige Tage nach dieser unmenschlichen Behandlung doch unter den gräßlichsten Schmerzen; allein einen von Hiesels Bande rührte dennoch sein Schicksal, er bat Hieseln um sein Leben. Er ließ sich erweichen, und nachdem er dem Halbtodten noch einige Kolbenstöße gegeben hatte, zog er davon, und überließ den Unglücklichen seinem Schicksal.

Noch an demselben Tage erfuhr Hiesel von seinen Freunden, die er überall in den Gastwirthen und Bauern fand, daß der Landvoigteische Revier-Jäger Bern-

hard Merk ihn auf der Wittrung habe, und auf das ernstlichste bemühet sey, seinen Aufenthalt genau auszukundschaften, um dann mit einer tüchtigen Streife gegen ihn auszuziehen. Hieseln war dieser Wink von großer Bedeutung, er traf augenblicklich Anstalt das Ding umzukehren, und statt dem Jäger aus dem Wege zu gehen, auf ihn Jagd machen zu lassen. Es vergingen mehrere Tage ehe es Hieseln möglich wurde dem eben so beherzten als schlauen Merk auf die Spur zu kommen. Doch eines Tages wurde ihm verrathen, daß sich derselbe zu Leutkirch bei einem Schneider befinde, um vielleicht bei demselben eine Bestellung zu machen. Sogleich befahl er zweien seiner Gesellen, sich in das Dorf zu verfügen, das Haus ohne Aufsehen zu erregen zu besetzen, und den Förster bei seinem Weggehen zu ergreifen, und ihm denselben zu bringen.

Als der Jäger sein Geschäft im Hause des Schneiders abgethan hatte, wollte er sorglos seinen Weg weiter fortsetzen, wurde aber, so wie er vor die Thüre trat, von den beiden Wilddieben in Empfang genommen und in ein Gespräch verwikkelt. Obgleich ihm in der Gesellschaft dieser beiden Gauner nicht wohl zu Muthe wurde, so sah er sich doch genöthigt ihnen zu folgen, und als sie sich erst außerhalb des Dorfes befanden, da war schon an kein Entrinnen mehr zu denken. Nicht lange so trat ihnen Hiesel mit noch vier Mann entgegen.

Ist das der Schurke? fragte er, der mich meiner Freiheit hat berauben wollen, der darauf ausgegangen ist, meinen Aufenthalt zu erspähen, und ihn dann den Gerichten anzuzeigen?

Der Jäger, der wohl sah, daß er gegen acht Kerle nichts ausrichten würde,

wollte einige Entschuldigungen hervorbrin- gen, allein ehe er nur ein einzig Wort reden konnte, hatte er schon mehr Hiebe weg, als er in größter Schnelligkeit hät- te zählen können. Alsdann aber hetzte das Ungeheuer den großen Fanghund auf den Unglücklichen, doch nicht gleich mit einem Male, er faßte die ohnehin wüthende Be- stie erst eine zeitlang beim Halsbande fest, um sie erst recht giftig zu machen, und ließ sie dann los.

Hiesel schien hier aufgehört zu haben Mensch zu seyn, denn alles Bitten und Flehen, aller Jammer des Unglücklichen, alles Hülferufen war vergebens, er war in seiner thierischen Wuth dem Hunde gleich geworden, konnte mit der größten Freude ansehen, wie das giftige Thier das Eben- bild des erhabenen Schöpfers, der Zeuge dieser gräßlichen That war, in Zeit von einigen Minuten zerfleischen konnte. Als

schon alle Hoffnung verloren war, als der Tod den beispiellos Gemißhandelten nur noch von fernern längern Leiden befreien konnte, gelang es seinen Kameraden, die, den Buben Mayer ausgenommen, alle menschlicher dachten und fühlten als er, ihn zu bewegen, dem erbarmungswürdigen Trauerspiel ein Ende zu machen.

Schlaffe, weichherzige Lappen seyd ihr! rief er, als der Hund endlich festgehalten war, und dumme Teufel dazu, die nicht einsehen was zu ihrem Heile frommt. Wo würdet ihr denn wohl schon seyn, ihr Rattenfänger, ihr Blindschleichen, wenn der Ruf meiner Furchtbarkeit mir nicht überall voranginge, längst würde ein Schuft von Jäger uns aus der Luft geblasen haben, wenn uns so leicht beizukommen wäre. Es ist und bleibt ein ewiges Grundgesetz, fügte er noch hinzu, sich seinen Feinden

so furchtbar als möglich zu machen; merkt euch das, nun folgt mir.

Anders benahm er sich bald darauf gegen einen Bauer, der im Wirthshause bei einem Glase Branntwein seinen Gevattern und Freunden einen schlau erdachten Plan, wie dem Hiesel beizukommen sey, mittheilte. Hiesel erfuhr diese Unterredung schon nach einigen Tagen, und ungesäumt machte er sich seinem Grundsatze gemäß mit noch vier seiner Gesellen auf den Weg nach dem Dorfe, wo der Bauer wohnte. Zum Glück war der Bauer nach einer weit entfernt liegenden Oelmühle gegangen, um dem Müller die nicht unbedeutende Erndte seines Rübesaamens zu verhandeln, und fand er also die Hausfrau nebst den Kindern und einen alten Vater nur zu Hause. Nach seiner Gewohnheit begrüßte er diese mit einer ungeheuern Fluth von Flüchen und Schimpfwörtern,

durchsuchte dann das ganze Haus von oben bis unten, und als sich der Bauer nicht finden wollte, zerschlug er unter gräßlichen Drohungen alle Geräthe, Thüren und Fenster, und begab sich dann, nachdem er der zitternden Hausfrau angedeutet, daß er ihren Mann, wie, wann und wo er ihn fände, todt schießen würde, wieder davon.

Die Frau, die sich nun schon als eine Wittwe betrachtete, schickte sogleich unter heißen Thränen ihrem Manne einen Knecht entgegen, der ihn sowohl von dem was vorgegangen, als was ihm bevorstehe, unterrichten mußte. Der Bauer, der wohl wußte, daß Hiesel in solchen Dingen keinen Spaß verstand, wurde vor Schreck fast an allen Gliedern gelähmt, behielt aber dennoch Fassungskraft genug, diesem Unglück so viel als möglich aus dem Wege zu gehen. Er ging dieserhalb

nicht nach seinem Dorfe zurück, sondern suchte, nachdem er sich etwas gefaßt und den Umstand bei sich überlegt hatte, mehrere von Hiesels Freunden auf, und suchte durch diese freundschaftlich zu unterhandeln. Es dauerte lange, ehe sich Hiesel dazu verstand von seinem Vorhaben abzugehen, und nur auf die Versicherung, daß der Bauer es in der Trunkenheit gesagt, und daß es ihm tausendmal gereuet sey, gab er nach, jedoch unter der Bedingung, daß der Bauer ihm morgen einem mit vier Pferden bespannten Wagen voll Wildpret nach der Stadt fahren solle. So ungern sich derselbe nun auch hierzu bequemte, so gab es doch kein anderes Mittel, dem zuverlässigen Tode zu entgehen.

Als am nächsten Morgen die Sterne noch am Himmel flimmerten, begab er sich mit seinem Wagen von zwei Knechten begleitet, in den Wald. Frau und Kinder

weinten ihm heiße Thränen nach. Hier wurde der Wagen mit einer großen Anzahl von Hasen, Hirschen, Rehen und wilden Schweinen beladen. Zwei Wilddiebe als Jäger gekleidet begleiteten ihn, um den Raub zu Gelde zu machen; und so hatte denn die schauderhafte Geschichte keine weitern Folgen für ihn.

Es ist höchst merkwürdig, ja fast unglaublich, und würden wir selbst, wenn uns die Criminal-Akten nicht zur Seite lägen, an der Wahrheit zweifeln, wie es möglich war, daß eine solche Ausgeburt der Hölle, wie es dieser Matthias Klostermeier, genannt der Baiersche Hiesel, in Deutschland so lange sein Wesen treiben konnte, ohne von den Behörden aufgehoben und zur gerechten Strafe geführt zu werden, und dennoch hat er vor eben acht und funfzig Jahren erst aufgehört zu leben, und müssen sich in der Gegend noch

Greise vorfinden, die dies menschliche Ungeheuer von Angesicht zu Angesicht gekannt haben.

Ein altes Sprichwort sagt: Niemand entgeht seinem Geschick; wir wollen ihn also noch eine Zeitlang auf seiner gefährlichen Bahn begleiten, bis endlich das Maaß seiner Schandthaten voll ist.

9.

Eines Tages trat Hiesel, nur von seinem großen Hunde und einer geladenen Büchse begleitet, in das Wirthshaus zu Mährin- gen. Als er in die Gaststube trat, fand er nur einen einzigen Gast, und zwar ei- nen kaiserlichen Werbe-Offizier, welcher sorglos hinter dem Tische bei einer Flasche Wein saß. Als Hiesel die Uniform er- blickte überzog sein Gesicht eine dunkle Rö- the, denn er sah einen Menschen, den er zwar nie gesehen, der aber vermöge seines Standes sein Todfeind war. Ohne sich lange zu besinnen, oder um eine Einlei-

tung zu dem was er beginnen wollte, verlegen zu seyn, setzte er dem Offizier gleich mit einigen gemeinen beleidigenden Schimpfworten zu, worüber dieser sehr verwundert aber keineswegs erschrocken war. Als Hiesel dem Gleichmuth auf dem Gesichte seines Feindes bemerkte, der ihn wegen seines rohen Benehmens beinahe verachtete, legte er sein Gewehr auf den Tisch, und hetzte den Hund auf den Offizier; allein zu seiner großen Verwunderung mußte er bemerken, wie die sonst so wilde Bestie durchaus nicht auf den Offizier wollte. Als mehrmaliges Hetzen und andere Versuche nichts fruchten wollten, nahm er zu Schlägen und Fußtritten seine Zuflucht; aber da wurde er zu seiner noch größern Verwunderung gewahr, wie ihm der Hund nicht allein jeden Dienst versagte, sondern sogar knurrend gegen ihn die Zähne fletschte.

Diesen Augenblick ließ der Offizier, der ganz ohne Waffen war, nicht unbenutzt vorüber gehen, sondern griff rasch nach der auf dem Tische liegenden Büchse, legte sie an den Kopf, und würde unbedingt losgedrückt haben, wenn Hiesel nicht so ganz unerwartet eine andere Rolle übernommen hätte.

Es ist auffallend, und auch nur das einzige Beispiel in Hiesels Leben, wo er so ganz alle Geistesgegenwart verlor, denn er warf sich laut weinend vor dem Offizier nieder, und flehete in den rührendsten Ausdrücken um sein Leben. Verächtlich betrachtete ihn der Offizier eine halbe Minute lang, warf ihm dann das Gewehr vor die Füße, es ging los, und die Kugel fuhr in die nächste Wand, er selbst aber verließ im langsamen Schritt die Stube.

Auf solchem Kleinmuth hatte sich Hiesel selbst noch nicht ertappt, er schäm=

te sich vor sich selbst, verließ dann aber rasch das Wirthshaus und das Dorf, und hütete sich in Zukunft sorgfältig, es wieder zu betreten. Lange sann Hiesel über dies wunderbare Abentheuer nach, und er wußte sichs nicht anders zu erklären, als daß der Werbe-Offizier mit dem Bösen im Bunde stehen müsse, denn so hatte sich der Hund noch nie benommen.

Da wir so eben dem furchtbaren Hund auf einem so seltsamen Benehmen begegnet sind, so dürfte wohl eine kurze Biographie desselben, und wie Hiesel dazu gekommen, hier an ihrem Platze stehen.

Oberhalb des eben genannten Dorfes Mähringen, etwa eine halbe Stunde weit davon entfernt, lag eine Mahlmühle, dessen Besitzer schon seit Jahren eine besondere Malice auf den verrufenen Wildbieb Hiesel hatte. Ihn einmal zu fangen war fast sein einziger Wunsch, und zu eben die-

sem Vorhaben suchte er sich einen jungen Hund von der allergrößten und beißigsten Race zu verschaffen, und denselben ganz zu diesem Zwecke zu erziehen. Der Plan gelang dem Müller, er bekam einen solchen Hund, und als derselbe kaum ein Jahr alt war, war er und einer seiner Mühlburschen nur noch die Einzigen, die ungestraft in seine Nähe kommen durften, er mußte dieserhalb statt an einer starken Kette, in einem Stalle festgehalten werden. Die Rede von dem schlimmen Hunde, den sich der Müller zugelegt, so wie der Zweck zu welchem er ihn angeschafft, wurde bald in der ganzen Umgegend um er bekannt, und da Hiesel überall gute Freunde hatte, so konnte es auch ihm nicht lange verborgen bleiben. Kaum war er gehörig davon unterrichtet, als er sich auch eines Tages auf den Weg zur Mühle begab. Unter dem Vorwande, er sey ein Müller, und su-

che Arbeit, wußte er sich Zutritt bei dem Müller zu verschaffen. Obgleich nun der Müller wohl sah, daß der Fremde das nicht sey, wofür er sich ausgab, so war er doch nicht unartig, sondern sagte nur, daß er gegenwärtig keinen Gehülfen bedürfe. Damit war Hiesels Zweck nicht erreicht, er ersuchte deshalb den Meister um ein Frühstück, welches auch für ihn aufgetragen wurde. Da der Meister eben nichts besseres zu thun hatte, so leistete er seinem Gaste während des Essens Gesellschaft, und beide geriethen bald in eine weitläufige Unterhaltung. Hiesel wußte hierbei das Gespräch sehr schlau auf Hunde zu bringen, und kam auch endlich darauf, wie er gehört habe, daß der Mühlmeister einen ganz besondern großen und schlimmen Hund habe, den er wohl einmal sehen möchte.

Wer euch das gesagt, erwiederte hierauf der Meister, der hat euch nicht unrecht berichtet, ich besitze auf jedem Fall den größten und schlimmsten Fanghund in der ganzen weiten Umgegend, und den habe ich lediglich dazu auferzogen, um einmal wenn die Zeit kommt, den berüchtigten schändlichen Wilddieb, den Hiesel damit zu fangen.

„Ein vortrefflicher Zweck! antwortete Hiesel, da möcht ich mit dabei seyn, habe auch meinen Aerger auf den verdammten Kerl.“

Wirklich? fragte der Meister; so kennt ihr ihn vielleicht wohl gar persönlich?

„Ganz genau. Es mögen etwa vier Monat seyn, als ich eines Tages mit ihm in einem Wirthshause zusammen traf. Er ließ sich sogleich mit mir in ein Gespräch ein, trank mir zu, und that so freund-

lich, als ob wir alte Bekannte wären. Während des Gesprächs erfuhr ich, wer der saubere Gast war, und suchte mich nun von ihm zu entfernen, allein er drängte sich jetzt um so viel schärfer an mich, und machte mir zuletzt gar den Antrag, bei ihm zu bleiben und mit ihm gemeinschaftlich ein freies Leben zu führen. Mit den allersüßesten Worten wußte er sein schändliches Gewerbe vorzumalen, allein ich dachte: ehrlich währt am längsten, und suchte mich in aller Stille aus dem Staube zu machen. Seit der Zeit hat mich der Gauner auf der Wittrung, und wenn er mich einmal erwischt, so hängt mein Leben an einem Haar, mir kann also nichts lieber seyn, als ihn in fester Verwahrung zu wissen."

Nun dazu kann Rath werden, entgegnete der Müller, kömmt er einmal in die Nähe, so ists um ihn geschehen.

„Es wäre herrlich, sagte Hiesel; aber seht das nicht so leicht an, es ist ein verteufelter Kerl, dem so leicht nicht beizukommen ist. Kriegt er euern Hund, und wenn er noch so schlimm ist, auf Schußweite in seine Nähe, so habt ihr ihn zum letztenmale gesehen; doch kann ichs nicht leugnen, den Hund möcht ich einmal sehen, laßt ihn doch einmal herein kommen."

So gern ich euch und mir das Vergnügen machen wollte, antwortete der Müller etwas verlegen, so muß ich doch bemerken, daß das mit Lebensgefahr verbunden ist.

„Wie so?" fragte Hiesel.

Weil ich befürchte, daß er euch auf der Stelle zerreißt, denn so eine giftige Bestie habt ihr noch nie gesehen. Außer mir giebt es nur noch einen meiner Knappen, der in seine Nähe kommen darf, alle

Uebrigen müssen sich weit von ihm entfernt halten.

„Das ist allerdings ein wesentlicher Umstand, entgegnete Hiesel, allein so leicht hat es mit mir nichts zu bedeuten, thut mir nur den Gefallen und laßt mich das Thier sehen."

Nun es sey, sagte der Müller, ich verbitte mir später alle Vorwürfe. Hierauf gab er seinem Knappen den Befehl, den großen Hund einmal in die Stube zu führen.

Es dauerte nicht lange, so kam das Thier von der Größe eines Kalbes an einer starken Kette von dem Müllerknecht gehalten in die Stube. Gleich bei seinem Eintritt gewahrte der Hund den Fremden; seine Augen funkelten furchtbar im Kopfe, er fing an zu knurren und die Haare auf seinem Rücken sträubten sich aufwärts gleich dem gereizten Wolfe.

Halt ihn um Gotteswillen fest, rief der Müller, sonst ist unser Gast verloren.

Kaum hatte der Müller die Worte gesagt, als das Thier auf Hiesel schon zusprang, und seinen Führer zu Boden riß. Während sich Hiesel nun mit der Bestie herumbalgte, ergriff der Müller und sein Knecht was ihnen in die Hand kam, und schlugen damit aus allen Kräften auf den Hund los. Dies würde indeß zu nichts gefruchtet haben, und Hiesel hier sein Grab gefunden haben, wenn er nicht ein anderes Mittel gewußt hätte, die Bestie zu zähmen. In dem Augenblick, wo Beide Hieseln schon verloren glaubten, hatte dieser sehr gewandt seinen Arm in den Rachen des Hundes zu stecken gewußt und seinen Fuß auf dessen Halskette gestellt. Dies Mittel war hinreichend das Thier zu besänftigen, es war von dem Augen-

blick so sanft wie ein Lamm. Hierauf band Hiesel dem Hunde einen bei sich habenden Strick um den linken Vorderfuß und sagte dann zu dem Müller: auf solche Weise würde ich ihn bezwungen haben, und wenn er noch einmal so stark gewesen wäre. Nun will ich euch aber auch zeigen wie ich ihn ganz geduldig um eure ganze Mühle herumführen will. Darauf setzte er seinen Hut auf und verließ mit dem Hunde das Haus. Als er etwa zwanzig Schritte vom Hause entfernt war, drehete er sich um und sagte zu dem ganz verwundert dastehenden Müller und seinem Knechte: heute habt ihr zum ersten Male den Hiesel, und zum letzten Male euren Hund gesehen, bis auf Wiedersehen — lebt nun wohl. Da fielen dem Müller vor Schreck die Arme am Leibe nieder, und er ging bis zum Tode erschrocken langsam in seine Mühle zurück, Hiesel aber

setzte seinen Weg, zu seinen Gesellen hin, fort.

Als Hiesel nun den vorerwähnten merkwürdigen Auftritt mit dem kaiserlichen Werbeoffizier und seinem Hunde erlebte, der sich zwar dreiviertel Jahre später ereignete, glaubte er, es sey in dieser Gegend, wo der Hund erzogen worden, nicht geheuer für ihn, und machte sich damit aus dem Staube.

10.

So wie Hiesel mit jedem Tage unter der bessern Klasse von Menschen Angst und Schrecken verbreitete, so vergrößerte sich auch der Ruhm seiner Thaten unter der geringern, indem sie dieselben aus einem andern Gesichtspunkte betrachteten, und ihm von allen Seiten her zuliefen. Hatte er wirklich einmal hier und da einige Mitglieder verloren, so strömten ihm in den nächsten Tagen schon wieder so viele zu, daß jene doppelt und dreifach ersetzt wurden. Die Vergrößerung seiner Bande diente indeß nicht zu seinem Heile, im Gegentheil sie

beschleunigte seinen Untergang. Der bloße Ertrag von dem geraubten Wilde war jetzt nicht mehr hinreichend eine Zahl von wenigstens vierzig Kerlen, ohne einige lüderliche Frauenzimmer, die stets mit ihnen herumzogen, zu unterhalten. Hiesel mußte also nothwendig auf andere Mittel bedacht seyn, die eine größere Ausbeute gaben. Hierzu gab folgendes Ereigniß Anlaß.

Den 16ten November wurden auf geschehene Anzeige in einem Wirthshause zu Tefertingen, woselbst das Oberamt des Bezirks befindlich war, drei falsche Spieler arretirt und in das Criminal-Gefängniß geworfen; allein schon in der ersten Nacht fanden zwei derselben Gelegenheit, wieder daraus zu entwischen. Kaum daß sie in Freiheit waren, so war auch ihr erster Gedanke: Hiesel! Sie suchten und fanden ihn, klagten ihm ihr Leid und

baten ihn, nicht allein ihnen zur Befreiung ihres dritten Compagnons behülflich zu seyn, sondern auch um Rache an den Gerichtspersonen des Oberamts zu Tefertingen.

Ohne die schrecklichen Folgen, die ein solches Unternehmen für ihn haben mußte, zu berücksichtigen, ohne zu bedenken, daß eine Justizbehörde lange Arme hat und überall thätigen Beistand findet, war er augenblicklich bereitwillig, ertheilte zu einem so wichtigen Unternehmen die nöthigen Befehle, und schon am dritten Tage ging die Reise nach Tefertingen.

„Ich will euch eine Genugthuung verschaffen, sagte Hiesel, als er die Fähigkeit der Gauner geprüft hatte, wie sie noch keinem Grafen geworden ist. Ihr sollt erstaunen, wie ich mit dem Volke, dem ich ohnehin so gram bin, umspringen will, in

die Mäuselöcher sollen die Bestien kriechen, so will ich ihnen zusetzen."

Er hielt redlich Wort.

Der 21ste November war ein rauher kalter Spätherbsttag. Laut heulte der Nordsturm in den entblätterten Bäumen, und jagte feines Schneegestöber in der Luft umher, da war es, als Hiesel mit zweiundvierzig Mann vor den Ort rückte. Zwölf Mann mußten außerhalb desselben bleiben, und sich auf Posten stellen, die ihnen eine Aussicht in die Ferne gewährten, mit den Uebrigen ging Hiesel in den Ort selbst, und zwar sogleich vor das Amthaus. Hier stellte er abermals Wachen um das ganze Haus, und begab sich dann mit sieben seiner Gesellen in das Haus.

In der Amtsstube, oder in dem Audienzsaale befand sich der Obervoigt, ein Actuar und zwei Schreiber. Mit Entsez=

zen hatten sie die rasenden Wagehälse, unter welchen sie sogleich den verhafteten, aber wieder entsprungenen Spieler Erasmus Sauer erkannten, in das Haus kommen sehen, allein zum Entfliehen keine Zeit mehr gehabt. Mit einem entsetzlichen Lärmen und Toben, als fahre der wilde Jäger durch das Haus, stürzten sie die Treppe hinauf, rissen die Thür auf, und mit den Worten: hab ich euch, ihr verfluchten Hunde! trat Hiesel zuerst in den Saal. Einer der beiden Schreiber hatte sich in seiner Todesangst zwischen eine spanische Wand geflüchtet und war unsichtbar geworden, dem andern sanken vor Schreck die Arme am Leibe nieder, und nur der Obervoigt und der Actuar waren zu antworten fähig.

Seyd ihr hier Richter? rief Hiesel, und gebehrdete sich wie ein Rasender, Spitzbuben! Hallunken! gemeine Diebe seyd

ihr! Ist es eine Kunst, unter dem Scheine des Rechts wehrlosen Leuten, wie diese hier es waren — er zeigte dabei auf die ihm zur Seite stehenden falschen Spieler — ihr Geld weg zu nehmen, und sie obenein ins Gefängniß zu werfen? Glücklicher Weise hat die Gerechtigkeit da oben für sie gesorgt, sie befreiet und in meine Hände geliefert, um die ihnen unschuldiger Weise zugefügte Schmach an euch zu rächen. Vor allem zahlt einmal das ihnen genommene Geld bis auf den letzten Kreuzer hieher zurück, und dann erwartet was weiter über euch ergehen wird.

Der Obervoigt, ein beherzter Mann, antwortete, daß die hier Anwesenden dazu weder Vollmacht noch Schlüssel hätten, und daß nur der Herr Justizamtmann, der aber heute verreist sey, darüber zu verfügen habe.

Schlüssel! rief Hiesel, die werden sich schon finden, die sollt ihr mir schon anschaffen. Hiermit zog er seinen Hirschfänger und zog dem Obervoigt damit einige so kräftige Hiebe über beide Arme, daß sie ihm kraftlos am Leibe niedersanken. Seinem Beispiel folgte der Bube Andreas Mayer und noch ein Dritter der Bande. Von Todesangst gequält, sprangen die Diener der Justiz über Tische und Bänke, und baten endlich mit den rührendsten Worten, sie nur in Ruhe zu lassen, sie wollten ja alles thun was sie verlangten.

Mit zitternder Hand öffnete hierauf der Obervoigt ein Schreibepult, in welchem funfzehnhundert Gulden verschiedener Gelder befindlich waren.

Gleich heißhungrigen Wölfen fiel Hiesel und seine Gesellen über das Geld her, ein solcher bedeutender Raub war ihnen

noch niemals in die Hände gefallen; aber hiermit nun noch lange nicht zufrieden, verlangten sie mehr. Der arme geplagte Obervoigt mußte sich endlich, er mochte wollen oder nicht, bequemen, noch ein zweites Schreibepult aufzuschließen, in welchem sich etwa siebenhundert Gulden vorfanden.

Mehr Geld! mehr Geld! schrie Hiesel, oder ich will euch hier ein Blutbad stiften, wie ihr noch keines gesehen habt.

In dem Augenblick stürzte die junge Frau des Obervoigts, die mit ihrem Manne im Gerichtshause wohnte, in den Gerichtssaal, und bat händeringend unter heißen Thränen um Schonung für ihren Mann. Sogleich stürzten neun Kerle auf dieselbe los, welche ihr theils die entblößten Hirschfänger über dem Kopfe schwangen, theils die geladenen Gewehre auf die Brust setzten, und sie dabei bedroheten,

wenn sie nicht sogleich alles baare Geld, und was sie etwa an Gold und Silber im Besitz hätte, herausgäbe, sie zu ermorden.

Alles, Alles! antwortete die Frau, was ich habe, sey euer, nur laßt ab uns zu mißhandeln.

In dem Gerichtssaale befand sich noch ein Schrank, in welchem herrschaftliche Gelder lagen, diesen hätte der Obervoigt gern gerettet, allein um das eigne Leben zu retten, sah er sich genöthigt auch diesen aufzuthun. In diesem Schranke befanden sich zur großen Freude der Räuber mehr denn drei tausend Gulden, welche ihnen sogar einige Mühe machten, zur Fortschaffung unter sich zu theilen.

Außer mancherlei Geräthen, welche sich in einem Gerichtssaale wohl befinden, befand sich an einer Säule hängend auch ein großes Henkersschwert, welches Hie-

sein sogleich bei seinem Eintritt aufgefallen war, welches er aber zu berühren doch nicht gewagt hatte, wohl hatte er von Zeit zu Zeit einen verstohlnen Blick darauf geworfen, vielleicht mit dem Gedanken, daß dies einmal den Kopf kosten könne. Ein Anderer hingegen aus der Bande, ein Schneider Namens Michel Pettschaft, der sich besonders durch einen schönen rothen Bart auszeichnete, und dem Obervoigt so wie auch seiner Frau persönlich bekannt war, riß das Schwert unter gräßlichem Gespött und Hohngelächter von der Säule herunter, zerbrach es in zwei Stücke, und warf dieselben dann in eine Ecke. Das hast du gut gemacht, sagte Hiesel, und klopfte dem beherzten Schneider recht freundlich auf die Schulter, nun sage mir keiner wieder, daß die Schneider zaghafte Geschöpfe wären, dieser hat das Gegentheil davon bewiesen.

Hiermit war nun der Gerichtssaal von allem für die Räuber Werth habenden Sachen entblößt, und sogleich wandte sich Hiesel an die junge Frau des Obervoigts, und befahl ihr, ihn mit den Seinen in ihre Wohnzimmer zu führen. Auch hier bemächtigten sich die Räuber außer dem baaren Gelde, dem Brautschmucke und den sonstigen Kostbarkeiten der jungen Frau, noch mancherlei Geräthes, welches sie glaubten gebrauchen zu können, forderten dabei aber mit dem größten Ungestüm, und des steten Androhen des Todtschießens, mehr Geld.

Als sich endlich nichts mehr finden wollte, was ihnen brauchbar schien, gab Hiesel das Signal zum Abmarsch. Als sie sich schon vor der Thür des Amthauses befanden, kehrte Hiesel noch einmal um und befahl dem Obervoigt, eine alte ihm geraubte Vogelflinte und einem alt-

modischen silbernen Hirschfänger gegen zehn Gulden baares Geld auszulösen.

Ich kann es euch bei meiner Seligkeit zuschwören, antwortete der Voigt, daß kein Kreuzer mehr in meinem Vermögen.

Verdammter Schurke! rief Hiesel und warf ihm die Flinte vor die Schienbeine, daß es dem Manne grün und blau vor den Augen wurde, ehe er sich indeß von seinem Schreck erholte, zog ihm Hiesel noch einige Hiebe mit dem Hirschfänger über, und verließ dann zum zweiten Male mit dem Bedeuten: daß er in einigen Tagen wiederkommen und dem Oberamtmanne einen Besuch abstatten wolle, das Haus.

Laut gerichtlicher Aussage betrug dieser Raub an baarem Gelde über fünftausend fünfhundert Gulden, ohne die mancherlei Sachen, die ebenfalls von nicht unbedeutendem Werthe waren. Hiermit na-

hete sich Hiesel aber sammt seiner Bande mit Riesenschritten seiner Vollendung, indem die Hemmung der Justizbehörde in ihren nothwendigen Schritten zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung, den Ausschlag gab.

11.

Mit lautem Jubelgeschrei, als sey er der unbeschränkte Beherrscher der gesammten baierschen Lande, zog Hiesel mit seiner Bande nun wieder in die Wälder, um das alte Gewerbe zu betreiben. Wild war da in großer Menge vorhanden, allein es fanden sich nur wenige Auswege, das Erlegte zu Gelde zu machen, auch war die Jahreszeit gar zu rauh, die Kälte nahm mit jedem Tage zu, und war also ein Aufenthalt von mehreren Tagen gänzlich unter freiem Himmel nicht wohl erträglich. Ein großer Theil der Bande lag

daher stets in den Dorfschenken und verzehrte daselbst die schönen geraubten Kreuzerstücke, und trieb dabei Unzucht auf eine fast unerhörte Art und Weise.

Eines Tages kam Hiesel mit mehreren seiner Gesellen in die Gegend, wo die Güter des Freiherrn, Baron von Rackenitz lagen, dessen Wälder er schon oftmals heimgesucht hatte. Der Baron hatte davon Anzeige gemacht, und höhern Orts um Schutz und Beistand gegen diese verderbliche Rotte nachgesucht; auch dies war Hieseln durch den dritten, vierten Mund wieder gesagt, und er war deshalb ernstlich auf Rache gegen diesen Mann bedacht. Da sich indeß hierzu schwerlich eine paßliche Gelegenheit finden möchte, so ermangelte er nicht diese an dessen Justiz-Amtmanne auszulassen.

Der Justizamtmann hatte sich in eben diesen Tagen, wo sich Hiesel mit einigen

seiner Bande, wie schon erwähnt, in der Gegend befand, im Auftrage seines Herrn nach dem Kloster Medlingen begeben, um daselbst mit den geistlichen Herren manches zu berichtigen. Hiesel erhielt noch in derselben Stunde Nachricht von dem stundenlangen Spazierritte des Amtmanns, und ungesäumt setzte er ihm nach. In dem Dorfe, wo das Kloster belegen, befanden sich zwei Wirthshäuser. In einem derselben hatte der Amtmann sein Pferd quartiert, und war dann sogleich zu Fuße in das Kloster gegangen. Hiesel nahm in dem obern Wirthshause Quartier, und ertheilte hier sogleich einigen seiner Leute den Befehl, sich nach dem untern zu verfügen, und ihm des Amtmanns Pferd herbeizuschaffen. Dieser Befehl wurde schnell vollzogen. Zwei kühne Wagehälse machten sich sogleich auf den Weg, und mit gespanntem Hahn ihrer Büchsen traten sie

unter schrecklichen Drohungen, im Fall es Jemanden einfallen sollte, sich ihrem Begehr zu widersetzen, in das Gastzimmer. Da man Hiesels und seiner Leute Gewohnheit schon kannte, so fiel es auch keinem ein, ihnen in solchem Thun und Treiben hinderlich zu seyn, sondern man ließ die Kerle mit dem Pferde ziehen, und war ängstlich in Erwartung, wie der Besuch dieses Gauners enden würde.

Mit diesem zugleich hatte Hiesel noch zwei andere seiner Gesellen in das Kloster geschickt, welche den Auftrag hatten, dem Amtmanne zu sagen: daß er sich sogleich ohne alle Zögerung in den obern Gasthof begeben möchte.

Eben saßen seiner Gnaden der Herr Amtmann mit den hohen geistlichen Herren bei Tafel, auf welcher die vortrefflichsten Speisen die angenehmsten Wohlgerüche verbreiteten, und köstlicher Rheinwein

in hohen Pokalen perlte. In den untern Gemächern des Klosters, wo sich der Pförtner und einige Laienbrüder befanden, waren die Speisen von minderer Güte; dennoch erschracken die wohlgenährten Herren gewaltig, als sie den Befehl Hiesels durch seine Abgesandten vernahmen.

Das ist wohl nur euer Scherz? fragte behaglich lächelnd der Pater Pförtner; was hättet ihr dem gestrengen Herrn Amtmann denn zu sagen?

Hölle und Teufel! schrie einer der Kerle, was sagt ihr da, glaubt ihr unser Anführer, der weltberühmte Hiesel pflege mit solchen Dingen Scherz zu treiben? Wenn ihr nicht sogleich dem Amtmanne unsern Befehl kund thut, so werdet ihr die Schuld davon euch selber beizumessen haben, denn unbedingt wird Hiesel bei einer Weigerung seiner Forderung das Klo-

ster rund umher besetzen, und es im Fall der Noth der Erde gleich machen.

Der Pförtner und die neben ihm stehenden Brüder erschracken heftig, doch mehr ob des gehörten Fluches, als der schrecklichen Drohung, denn sie berücksichtigten die Festigkeit ihrer Mauern. Gebt Herrn Hiesel, begann sich fassend der Pförtner, zur Antwort, daß es jetzt nicht an der Zeit sey, die hohen Herren durch solche unziemliche Rede in ihrem schönsten Vergnügen zu stören, wenn die Tafel aufgehoben ist, werde ich beiläufig die Sache anzubringen mich beeifern, bis dahin wolle Herr Hiesel sich gedulden.

Ein furchtbar dräuend Wetter wird über eurem Kloster sich aufthürmen, wenn unser Anführer die Antwort nicht so gnädig aufnimmt als wir. Berichten wollen wir, was wir vernommen, und zuvor auf euer Wohl einmal trinken, und werdet

ihr dann — der eine der Wilddiebe trat an den gedeckten Tisch und schenkte aus der großen zinnernen Kanne die Becher voll — das Weitere erfahren.

Nachdem die Gauner die Kanne bis auf den Grund geleert, verließen sie das Kloster, um bald mit einer noch schärfern Ordre zurückzukehren. Noch einmal suchten die Mönche sie in Güte zum Abzuge zu vermögen, als sie aber zum dritten Male mit einer Fluth von fast noch nie gehörten Flüchen und Verwünschungen in die Pforte zum Heiligthume des Herrn traten, da sahen sich die frommen Väter genöthigt, Hiesels Begehr dem Amtmanne wissen zu lassen. Dieser hatte eben das schön geschliffene böhmische Kelchglas aufgehoben, um es auf das Wohl des Pater Prior des Convents zu leeren, doch wie ein Blitzstrahl fuhren die Worte des Pater Pförtners durch seine zagende Seele,

und zum Erstaunen des Priors entsank das Glas seiner Hand.

Ei, ei, Herr Justizamtmann! warum denn so zaghaft? steht ihnen denn gegen einen solchen gemeinen Buschklepper nicht jede Macht zu Gebote? sagte der Prior; ich an ihrer Stelle würde —

Stille, um Gotteswillen stille! rief an allen Gliedern zitternd der Amtmann, sie möchten durch solche verwegene Reden sich und ihr ganzes Kloster ins Verderben bringen. Ihnen sind hinter ihren stillen Mauern die gräßlichen Thaten dieses verwegenen Räubers noch nicht zu Ohren gekommen, und wünschen sie auch ja nicht seine Bekanntschaft zu machen, denn sie möchten es bitter zu bereuen haben; wenn ich aber irgend auf die Freundschaft Eurer Hochwürden rechnen darf, so bitte ich darum einen Wohlberedten dieser Herren zu

ihm zu senden, und ihm bitten zu lassen, daß er von seinem Begehr abstehen möchte.

Der Prior, der den Amtmann noch nie in einer so zaghaften Lage gesehen hatte, der ihn stets gegen Leute dieses Schlages mit der größten Härte hatte reden hören, begriff, daß es diesmal doch nicht anders seyn müsse, und beauftragte sogleich zwei Mönche, sich nach dem Wirthshause zu begeben und dem elenden Gauner Vorstellung zu machen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, während welcher der Justizbeamte Todesschweißtropfen vergoß, kehrten die Mönche zurück, und berichteten: daß ihnen ein solches Ungeheuer von einem Menschen noch nie vorgekommen, und daß es einen solchen verruchten Gotteslästerer schwerlich noch auf Erden geben könne, dessen größte Kunst in Fluchen, Schwören, Schimpfen, Toben und Rasen bestehe, und daß es ih=

nen aller angewandten Mühe ungeachtet nicht gelungen sey, ihn nur um ein Haar von seinem Begehr abzubringen, er verlange durchaus den Herrn Amtmann in dem Wirthshause zu sprechen, wo nicht so würde er erst dessen Pferd in Stücken zerhauen, oder von seinem großen Hunde zerreißen lassen, und dann sich des Amtmanns gewaltsam zu bemächtigen wissen.

Des Amtmanns Lage wurde durch diese Antwort mit jedem Augenblick unangenehmer, aus dem anderweitigen Bericht der Ordensväter wurde es ihm immer klarer, welches Schicksal ihm bevorstehen würde, wenn er mit dem verruchten Räuber zusammen kommen würde, er ersuchte deshalb den Prior und die Väter, noch einmal einen Versuch zu wagen, im Nothfall vorzuschützen, er sey nicht wohl, und wenn das nicht helfen wolle, zu bewegen, daß er hierher ins Kloster komme und ihm

kund thuen möchte, was er von ihm begehre?

Die geistlichen Herren wagten einen zweiten Versuch, den Hiesel noch weit ungnädiger aufnahm als den ersten. Wahrscheinlich! rief er, hat dem feigherzigen Buben meine Forderung ein Fieber zugezogen, aber das wird ihn nicht schützen, er muß erfahren, daß Matthias Klostermeier, der berühmte Wildschütz, eine Verrätherei gegen seine Person und seine Sicherheit nicht ungerächt vorübergehen läßt. Ich werde mit euch gehen, meine Herren, ihr möchtet sonst wohl gar glauben ich fürchtete mich, meinen Fuß hinter eure dicken Klostermauern zu setzen, aber da seyd ihr auf unrechtem Wege, der bairische Hiesel kennt keine Furcht, und selbst wenn es einer wagen wollte auf mich zu schießen, so würde ich ihm verlachen, denn wie Haselnüsse fange ich die glühenden Kugeln

mit der Hand, um sie gegen meine Feinde zum zweiten Male zu gebrauchen. Das Kunststückchen hat mich der Mann mit dem Pferdefuße einmal gelehrt, und das ist probat. Wollt ihr einmal ein Pröbchen davon sehen? Hier nehmt meine Büchse, sie ist scharf geladen, schießt sie auf mich ab, und ihr werdet Wunderdinge sehen.

Die frommen Väter schlugen andächtig ein Kreuz, wehrten dann aber das Mordgewehr, an welchem nach ihrem Glauben der Böse einen Theil habe, von sich ab, und wünschten so bald als möglich in ihr Kloster zurückkehren zu können.

Ich werde euch begleiten, sagte Hiesel, werde dem Herrn Amtmann seinen Wunsch erfüllen, aber wehe ihm, wenn er den meinigen nicht erfüllt, dann soll er den Hiesel erst in seiner ganzen Größe kennen lernen. Dann gab er zweien seiner

Kameraden den Befehl, ihre Gewehre scharf zu laden, hing das seinige über die Schulter, gab seinem großen Hunde ein Zeichen, daß er ihm folgen solle, und setzte sich dann mit den Mönchen, die übrigens dicht an seiner Seite bleiben mußten, in Bewegung.

Als die sonderbare Gesellschaft in den Klosterhof trat, stand der Justizbeamte am Fenster, zu seiner Rechten der Prior, und zu seiner Linken ein anderer von den Ordensgeistlichen.

Allen Anstand und alle schuldige Artigkeit bei Seite setzend, trat Hiesel mit seiner Begleitung in das Zimmer, warf einen verhöhnenden Blick auf den Amtmann, und fragte: wer seyd ihr?

Ich nenne mich von Haunsheim, bin Justizamtmann auf den Gütern des Herrn Baron von Rackenitz, antwortete der Gefragte, doch nun erlaubt mir zu fragen

wer ihr seyd, und was ihr von mir zu wissen begehrt?

Hiesel und seine Gesellen schlugen ein lautes Gelächter auf, dann aber antwortete Ersterer: wenn ihr kein Richter und an das Fragen gewöhnt wäret, so würde diese Frage mich noch mehr befremden, denn wer unter euch, selbst den feisten Herrn Prior hier nicht ausgenommen, sollte von dem berühmten Wildschützenhauptmann, genannt Hiesel, nicht schon gehört haben? doch was ich von euch begehre, das mögt ihr vielleicht nicht ahnen, daß dem Hiesel all euer Thun und Treiben bekannt ist, daß er Alles weiß, daß er sogar weiß, daß ihr nach München einen Boten geschickt und den Oberst ersucht habt, ein Commando Soldaten gegen mich auszuschicken und mich aufheben zu lassen, das glaubt ihr vielleicht nicht, aber ich

weiß es, und bin lediglich in der Absicht hier, mich dafür an euch zu rächen.

Der Amtmann wurde bleich wie die Wand, und wußte nicht was er auf diese Beschuldigung antworten sollte. Hiesel aber fuhr fort, indem er sagte: nun ihr macht ja ein Schafsgesicht, steht ja wie ein verurtheilter Sünder da; steht euch denn als ein gelehrter Mann keine Nothlüge zu Gebote?

Der Amtmann rieb sich in Verzweiflung und Todesangst die Hände und wußte nicht was er antworten sollte. Wüthend aber fuhr Hiesel fort: ihr seyd ein Lump! ein Wicht! ein elender Schuft, der nicht werth ist, daß ein Schneeflocken auf seinem verrätherischen Leichname liegen bleibt, geschweige denn, daß ihn die Sonne bescheint, und damit ihrs nur wißt, um euch für diesen Verrath zu züchtigen, bin ich hier, drum schickt euch nur schnell an,

mir zu folgen, damit wir die Sache abthun können.

Ich bin daran unschuldig, antwortete der Amtmann mit zitternder Stimme, ich habe nur des Herrn Barons Befehle vollzogen und das mußte ich thun.

Wahr oder nicht wahr! rief Hiesel, das gilt mir gleich, ich würde auch des Herrn Baron nicht schonen, wenn ich ihn hätte, da ich ihn aber nicht habe, so mögt ihr statt seiner die Schuld tragen. Ihr könnt ihn ja bei eurer Zurückkunft die Halbschied davon zurückgeben.

Ihr solltet euch schämen, nahm hierauf der Prior das Wort, daß ihr, indem ihr den Mann auf eine unerlaubte Weise ängstigt, zugleich noch Spott mit seiner Verzweiflung treibt, denn wie werdet ihr, wenn eure Stunde einmal schlägt, — und sie wird schlagen, — verlaßt euch darauf — solchen Frevel verantworten?

„Dann rechne ich auf euch, Herr Prior, erwiederte Hiesel, dann werdet ihr mich gewiß nicht vergessen, ihr werdet durch fromme Gebete den Schwarzen mit dem Pferdefuße in seinen Schranken zu halten wissen und mich aus seinen Krallen retten; bis dahin aber hab ich mit euch nichts zu thun, und frage ich euch, Herr Amtmann, zum letzten Male, ob ihr mir folgen wollt, oder ob ich zu andern Mitteln meine Zuflucht nehmen muß?"

Es ist unmöglich! antwortete der Amtmann, verlangt von mir was ihr wollt, und wenns in meinen Kräften steht, solls geschehen, nur mit euch gehen kann ich nicht.

„Wohlan! rief Hiesel, bezahlt ihr hundert Gulden für meine Mühe, und gebt mir dazu das Versprechen, daß ihr nie gegen mich handeln wollt, so mag es diesmal darum seyn; doch das erstemal

da ich wieder etwas erfahre, so seyd ihr zum Tode reif.

Hundert Gulden, meinte der Amtmann, sey doch ein bischen gar zu viel; allein Hiesel ließ mit sich nicht handeln, der Amtmann mußte sich bequemen die Summe aufzuzählen, und da er so viel nicht bei sich hatte, mußte der Prior Vorschuß leisten. Hiesel zählte nach, und als er die Summe richtig fand, strich er sie ein, und empfahl sich nochmals mit der Drohung: den Amtmann zu züchtigen, im Fall er wieder gegen ihn handeln würde.

Der Amtmann athmete wieder frei, als er sich mit den geistlichen Herren allein sah, allein der Schreck und die lange ausgestandene Todesangst zog ihn doch bald nach diesem Vorfalle eine lange und schwere Krankheit zu.

12.

Bald nach diesem Auftritte begab sich wieder ein anderer, der den vorhergehenden an Grausamkeit bei weitem übertraf. Hiesel hatte nämlich erfahren, daß ein Bauer, Namens Johann Ortlieb, ein großer baumstarker Mann, in irgend einem Wirthshause, gesagt hatte: wenn er den Hiesel nur einmal allein träfe, dann wolle er ihm einmal zeigen, was ein Mann vermöchte. Durch seine Freunde hatte er in Erfahrung gebracht, um welche Stunde der Bauer wohl ins Wirthshaus zum Biere ginge, und zu derselben Zeit verfüg-

te er sich mit zwölf seiner Kameraden dahin. Der Bauer saß eben mit noch zwei seiner Nachbarn in einem der obern Gemächer des Wirthshauses, hinter gefüllten Krügen des schönen bairischen Biers, als Hiesel mit seinen schlechten Gesellen eintrat und ihnen einen rauhen guten Tag bot. Die Bauern erschracken zwar ein wenig, als sie die wilde Horde eintreten sahen, allein sie glaubten nichts weniger, als daß der Besuch ihnen gelte. Hiesel ließ sie indeß über ihr Schicksal nicht lange in Ungewißheit, er stellte sich gleich vor den Tisch und fragte mit eben so rauher Stimme, welcher von ihnen der Johann Ortlieb sey?

Ortlieb stand sogleich auf und sagte im bescheidenen Tone, daß er derselbe wäre, und erkundigte sich nach dem Begehr des ihm Fremden.

„Du solltest mich nicht kennen, Großmaul? fragte Hiesel, und hast dir doch längst gewünscht, dich einmal mit mir zu messen? ich bin Hiesel, der gefürchtete Wildschützenhauptmann. Hierauf wurde der Bauer, der ihn von Person noch nie gesehen, ein wenig zaghaft, was er indeß zu verbergen suchte; einer von Hiesels Bande suchte ihn aber in dieser selbstgefälligen Ruhe zu stören, indem er seinen Hauptmann fragte: ob er ihm eins versetzen sollte? Hiesel bejahete die Frage, und ehe er sichs versah hatte er einen Schlag mit dem flachen Hirschfänger über den Kopf. Der Bauer, wie schon erwähnt, ein riesenstarker und wenig zaghafter Mann, achtete dieses ersten Schlages wenig, sondern ballte krampfhaft seine Hand und schlug den Gauner so kräftig damit unter das Kinn, daß all den umstehenden Räubern sogleich das Blut um die Ohren spritzte, und der

Geschlagene sogleich sinnlos zu Boden stürzte.

Obgleich diese sehr strenge Ahnung einen nicht geringen Eindruck auf die Wilddiebe machte, so war doch die Ueberzahl zu groß, denn fünf Kerle zogen nun mit einem Male mit den Hirschfängern über den armen Mann her, und in wenig Augenblicken blutete er aus mehr denn zehn Wunden am Kopfe, stand aber dennoch auf den Füßen und wehrte sich mit seinen Fäusten so tapfer als möglich. Während des furchtbaren Gemetzels waren sie der Thüre näher gekommen, welche durch einen Zufall aufging. Diesem benützte Ortlieb, faßte zwei der Buben, einen mit der Linken, den andern mit der Rechten, vor die Brust, und fuhr mit ihnen, ohne daß die Uebrigen es hindern konnten, zur Thür hinaus. Durch die erlittene Mißhandlung aufs Aeußerste gereizt, faßte er Einen der-

selben bei dem breiten Riemen, womit er seinen Leib umgürtet, und warf ihn wie einen Mehlsack über das Treppengeländer auf die Hausflur hinab. Dem Andern würde ein gleiches Schicksal wiederfahren seyn, wenn Hiesel nicht seinen großen Hund auf den Unglücklichen gehetzt hätte, der ihn sogleich beim Ohre faßte und zu Boden riß.

Jetzt war das Schicksal des tapfern Mannes entschieden. Hiesel, der an dem Mittelfinger seiner rechten Hand einen großen silbernen Ring mit einem Steine trug, kniete auf ihn und schlug ihn damit, alle Menschlichkeit bei Seite setzend, unaufhörlich ins Angesicht, und besonders in die Augen, so daß nach wenigen Augenblicken Blut und Wasser herauslief und sich eine starke Geschwulst bildete.

Wir enthalten uns aller weitern Bemerkungen der Grausamkeiten, welche an

dem Unglücklichen verübt wurden, und fügen nur noch hinzu, daß er nach wenigen Tagen unter unsäglichen Schmerzen seinen Geist aufgab.

Nach dieser unerhörten Frevelthat hielt es Hiesel nicht mehr für Rath, sich in dieser Gegend aufzuhalten, er begab sich deshalb mit achtzehn verworfenen Kerlen in die obern Gegenden von Schwaben.

Der Tag, so wie auch das Jahr, in welchem sich Hiesel auf eine so furchtbare Art in der Welt bemerkbar gemacht hatte, neigte sich zu Ende. Es war am 28sten Dezember 1770, Nachmittags drei Uhr, als er mit der genannten Mannschaft zu Elchingen, einem schwäbischen Orte, ankam, und in dem Wirthshause, die Krone genannt, Quartier nahm. Die gewöhnliche Vorsicht nicht vernachlässigend, wurde das Haus erst von mehrern Seiten mit Wache besetzt, und erst dann wagte sich Hiesel

mit den Uebrigen hinein. Der Tag war trübe und die Luft kalt, weshalb sich jeder, dem nicht die Noth dazu zwang, im warmen Stübchen aufhielt. In der großen Gaststube stand auf einer langen Tafel eine Lampe, welche nur einen matten Schein in der großen Stube verbreitete; dennoch erblickte Hiesels scharfes Auge beim Ofen ein Frauenzimmer, welche nicht ins Haus zu gehören schien. Er trat derselben sogleich näher, um sich zu überzeugen weß Geistes Kind sie seyn möchte, und siehe, es war eine alte Bekannte, es war Rosine, dieselbe Rosine, mit welcher er fünf Jahre lang auf dem Schlosse des Barons gedient hatte. Die alte Bekanntschaft wurde bald erneuert, beide erinnerten sich mit Vergnügen der Vergangenheit, und im Gespräch erfuhr er bald von Rosinen, daß dieselbe während der Zeit ein Jahr lang an einem

Hufschmied verheirathet gewesen, nun aber seit drei Monaten schon wieder Wittwe war.

Rosine hatte sich in mancher Hinsicht verbessert. Ihre Ehe war kinderlos geblieben, und bei einem sonst sorgenlosen Leben bot ihr Körper eine üppige Fülle von Gesundheit dar. Hiesel war über diesen Zufall außerordentlich erfreut, und er glaubte nichts weniger, als einmal eine Nacht recht fröhlich zu durchleben. Er machte sichs deshalb bequem, legte seine Kleider ab, und unterhielt sich dann so recht nach Herzenslust mit seiner alten Freundin. Während er ein kräftiges Abendessen zubereiten ließ, ermangelte er auch nicht, die obern und angrenzenden Gemächer des gastlichen Hauses einmal in Augenschein zu nehmen, worauf er sich aber wieder in die Gaststube begab, wo man schon anfing das Essen aufzutragen. Die ausgestellten Wachen kamen bald Einer

nach dem Andern und berichteten, daß draußen alles ruhig und still sey, und sie ohne Gefahr füglich an dem Abendessen Theil nehmen könnten. Hiesel hatte zu tief in die verliebten Augen der hübschen Rosine geschauet, als daß er sich diesmal nicht hätte auf seine Leute verlassen sollen, weshalb er in ihr Begehr willigte. Rosine spielte während des Essens die Königin; sie saß an Hiesels Seite oben an, und ließ sich die Huldigung sämmtlicher Wildschützen recht wohl gefallen. Nach aufgehobener Tafel besuchten beide noch einmal ein Zimmer, in welchem es ihnen schon früher ganz besonders gefallen hatte; als sie zurückkehrten, saßen Hiesels Gesellen schon alle bei Karten- und Würfelspiel.

Hiesel drängte sich sogleich zwischen die Seinen, zog seinen Beutel, und holte mehrere Gulden und Kreuzer heraus

und nahm sodann am Würfelspiel Theil. Sämmtliche Wildschützen hatten ihre geladenen Büchsen in der Stube umher an Hacken und Nägel gehängt, allein Hiesel behielt die Seinige bei sich, und das Spiel begann.

Eine Viertelstunde mochte wohl verflossen seyn, als mit einem Male zwei Schüsse unter den Fenstern des Wirthshauses fielen. Wie durch einem Blitzstrahl getroffen, fuhren sämmtliche Räuber auf, und griffen zu ihren Gewehren. Auch Hiesel blieb nicht gleichgültig, doch verlor er keineswegs seine gewöhnliche Geistesgegenwart, er strich zuvor ruhig sein Geld ein, bekleidete sich erst wieder mit seinem Rocke, dessen er sich entledigt hatte, und dann erst ergriff er sein Gewehr und traf Maßregeln zur Vertheidigung.

Es war kein blinder Lärm, keine Täuschung, wodurch sie in ihrem Vergnü-

gen gestört worden, denn ein starkes Militair-Commando aus der Reichsstadt Ulm war ihnen auf die Spur gekommen, und hatte ungestört, indem sich die Räuber ganz sicher glaubten, das Haus umringt. Die Minuten wurden kostbar, denn kaum waren zwei verflossen, als auch die Thür schon aufsprang und wenigstens sechs Kugeln um die Köpfe der Räuber pfiffen. Hiesel war der Erste, der seine Büchse losbrannte, und seine erste Kugel traf auch gleich einen Musketier, daß derselbe todt zur Erde sank. Hierdurch ließen sich indeß die Soldaten nicht irre machen, im Gegentheil drängte sich der Feldwebel mit noch fünf Mann in die Thür, und schrie ihnen mit lauter Stimme zu: ergebt euch, wenn ihr nicht alle hier eines gewissen Todes sterben wollt.

Der Teufel mag sich ergeben aber ich nicht! antwortete Hiesel, und damit streck-

te seine zweite Kugel den tapfern Feldwebel zu Boden, er raffte sich indeß wieder auf, und zog sich mit den Seinigen zurück. Lichter aus! Lichter aus! rief Hiesel, wir brauchen kein Licht, um uns gegen unsere Feinde zu vertheidigen. Nur alle Büchsen mir her, fuhr er fort, ladet nur fleißig, der Bube und ich, wir fehlen unsern Mann auch in der dicksten Finsterniß nicht.

Jetzt begann von beiden Seiten ein ununterbrochenes Feuer, und fast jede Sekunde war von einem Schrei begleitet; auch die reizende Rosine mischte herbe Klagetöne in den furchtbaren Graus, aber niemand konnte ihr helfen.

Eine halbe Stunde dauerte die Schlacht ununterbrochen fort, allein zuletzt wurden der todten und verwundeten Soldaten vor der Thür so viele, daß sie sich genöthigt sahen, auf den Rückzug zu denken; Hiesel und seine Leute aber ließen nicht nach auf

die Thür zu feuern, und als sie da keine Feinde mehr bemerkten, wurde dieselbe zugemacht und aus den Fenstern hinter dem fliehenden Feind her geschossen. Als nach längerer Zeit von Seiten des Militairs kein Schuß mehr fiel, befahl Hiesel wieder Licht herbeizuschaffen.

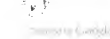
Jetzt erst zeigte sich der beiderseitige Verlust. Von Seiten des Militairs lagen fünf Mann auf dem Kampfplatze, und der Sechste war in den Leib schwer verwundet; aber auch Hiesel hatte Verluste, schmerzliche Verluste erlitten. Unter einer Bank, wohin die Todesangst sie getrieben haben mochte, lag die vor vierzig Minuten noch so reizende Rosine, ihre schönen Augen waren schon gebrochen, und nach wenig Minuten hauchte sie ihren letzten Seufzer aus; doch dies war noch nicht alles, auch zwei seiner tapfersten Gesellen waren nicht mehr, und zwei waren eben=

falls schwer verwundet. Dies sollte indeß noch nicht der empfindlichste Schmerz seyn, den Hiesel hier empfinden sollte, ein weit größerer war ihm noch vorbehalten. Während er der entschlafenen Rosine die gebrochenen Augen zudrückte, gewahrten seine Leute, daß ein großes Seitengebäude im Hofe noch voller Soldaten stecke, welche wahrscheinlich noch einen zweiten Angriff beabsichtigten, doch kaum wurde er davon benachrichtigt, als auch das Schießen von neuem auf das Gebäude losging, worauf sich die Soldaten ohne weitern Verlust auf und davon machten.

Als endlich nach langem vergeblichen Suchen weit und breit kein Feind mehr zu sehen war, fingen die Räuber an, die getödteten Soldaten zu plündern. Einer konnte die Schuhe, der Andere die Strümpfe, ein Dritter die Hosen, und ein Vierter sogar das Hemd gebrauchen. Unter

den getödteten Räubern in der Stube befand sich auch der schwer verwundete Soldat, welchem der Bube Andreas Mayer aus eigner Mordlust mit dem Hirschfänger den Kopf abhauen wollte. Dagegen protestirte Hiesel aber sehr ernsthaft, er sagte: der Mann hat seine Schuldigkeit gethan, und wehe dem, der ihm ein Haar krümmt. Hierauf bat der Schmerzessohn um einen Wassertrunk, den ihm Hiesel auch mit eigner Hand reichte.

Doch in diesem Augenblick ereignete sich der merkwürdigste Vorfall, der Hieseln der schmerzlichste von allen war. Der große Hund, der während der ganzen Attake ruhig unter dem Tische gelegen, sprang mit einem Male auf, und faßte einen der Räuber vor die Brust, riß ihn zu Boden, und richtete ihn, trotz aller Bemühungen der Uebrigen so zu, daß er von seinen Sinnen nicht mehr wußte. Als man ihn



endlich mit aller Gewalt von dem Halbtodten losriß, rannte er zur Thür hinaus, und Hiesels Auge hat ihn nie wieder geschauet. Dieser Verlust war Hieseln der schmerzlichste von allen, er bedauerte zwar den Verlust der wiedergefundenen Geliebten zuweilen, allein den Hund vergaß er nie.

Als es um die Stunde der Mitternacht war, befahl Hiesel ein großes und breites Grab in den Garten des Wirths zu graben, und als es geschehen, wurde die Leiche Rosinens, und dann die der beiden Räuber hinein gelegt, und noch in derselben Stunde machten sich die Uebrigen in aller Stille auf, und verließen einen Ort, der ihnen allen um ein Geringes zur Grabstätte hätte dienen können.

15.

Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, sagt der Prediger Salomo; auch Hiesels Ziel war nicht mehr fern, die letzten Sandkörner in dem Stundenglase seines Lebens naheten sich der Vollendung.

Am 31sten Dezember, als am letzten Tage des Jahres, kam er mit seiner Bande um Mittag zu Holzschwang an, und begab sich sogleich in die Wohnung des Försters. Der Förster saß eben und las in größter Ruhe, nichts ahnend von dem, womit er das alte Jahr beschließen

sollte, die Zeitungen. Die Uebrigen draußen postirend, trat er mit vier Mann in die Stube, und kündigte dem Erschrockenen mit den Worten: er sey ein Spion, ein Verräther! an, er möge sich zum Tode vorbereiten, er müsse sterben. Die herbeieilende Frau und die Kinder, die mehr den Todesschreck in ihren Gliedern fühlten als der Gatte und Vater, baten um Gnade für ihn; allein Hiesel blieb dabei, der Förster habe ihn der Ulmer Justiz verrathen, und diese habe hundert Mann Soldaten gegen ihn ausgesandt, und dafür müsse er sterben.

Während nun eine Capitulation statt fand, wobei der Förster, indem er sich vertheidigte, manchen Kolbenstoß empfing, durchstöberten die Uebrigen das Haus, zerschlugen Kisten und Kasten, Koffer und Schränke, und raubten alles was ihnen anstand, und erst als sie nichts mehr fan-

den, was in ihren Augen Werth hatte, oder was sie gebrauchen konnten, fanden sie sich auf ein Zeichen auf der Hausflur wieder zusammen, und verließen den Förster unter den schrecklichsten Drohungen.

Seinen Todesschreck abgerechnet, hatte der Forstmann einen Schaden von mindestens dreihundert Gulden, die niemand wieder ersetzte.

Mit der Wilddieberei als Haupterwerb hatte es Hiesel nun satt, es wurde dergleichen nur zum eignen Bedarf erlegt, denn ein ordentlicher Raub brachte in einer einzigen Stunde mehr ein, als ein drei Tage langes Treiben im Dickigt der Wälder. Zu dem Ende rückte er am sechsten Januar des Jahres 1771 mit seiner Bande am Sonntage während des Gottesdienstes in Geffershausen ein. Der Förster war mit seinen Leuten auf der Jagd, die Försterin in der Kirche, und nur eine

Magd zu Hause. Hier hauste die Bande mit furchtbarem Uebermuth, alles was irgend Werth hatte, wurde von ihnen geraubt, und was sie nicht gebrauchen konnten, vernichtet und zertrümmert. Eben als sie die schändliche That vollbracht, als sie selbst der Magd sauer erworbene Sachen nicht verschont, kehrte die Försterin aus dem Gotteshause zurück. Sie, die schon seit Monaten gekränkelt, fand durch den heftigen Schreck, so wie durch Hiesels Drohungen gegen ihren Mann und die schmählichen Spottreden, bald den Tod. Noch an demselben Tage sank die zarte Frau aufs Siegbett, von welchem sie nicht wieder aufstand. Der übrige Schaden, den der Förster in seinem Hause erlitten, belief sich über tausend Gulden. Doch hiermit war das Maaß ihrer Schandthaten bis an dem Rand gefüllt, es war die letzte schändliche That, die sie begingen.

Von Augsburg aus wurde der Hauptmann Schedel, ein tapferer und einsichtsvoller Mann, beauftragt, diese gefährliche Bande aufzusuchen, und entweder lebendig oder todt einzufangen, und der Obrigkeit zur Bestrafung zu überliefern. Es wurde zu diesem Ende ein Commando von hundert Grenadiers, vielen freiwilligen Jägern und Hunden auf die Beine gebracht, und hiermit zog der tapfere Schedel, trotz des hohen Schnees und der grimmigen Kälte aus. Nach mehrern Tagen erhielt der Hauptmann die bestimmte Nachricht, daß sich die Rotte zu Oberzell im Wirthshause befinde, und von dem geraubten Gute in Lust und Freuden lebe. In möglichster Stille suchte er dem Dorfe näher zu kommen, und erfuhr, als er mit Anbruch des Tages schon die ersten Häuser desselben erreicht hatte, noch dieselbe Nachricht. Ein sehr starker Nebel, der

sich eben auf die Erde niederlegte, und kaum zehn Schritte in die Ferne zu sehen erlaubte, war dem Hauptmann bei seinem Unternehmen günstig. Er ermahnte seine Leute noch einmal zur Standhaftigkeit und zur Ausdauer, und machte ihnen die schmeichelhaftesten Versprechungen für vollbrachten Sieg.

Hiesel hatte an diesem Morgen ganz gegen seine Gewohnheit, vermuthlich weil er sich ganz sicher glaubte, alle ausgestellte Wachen eingezogen, und frohen Muthes saß er mit seinen Gesellen hinter der Flasche beim Karten- und Würfelspiel.

Das Wirthshaus, welches gerade am entgegengesetzten Ende des Orts lag, von wo der Hauptmann mit seinen Leuten hereingekommen war, stieß mit seinem Rücken ziemlich dicht an den Wald, hierher wurden die Jäger mit den Hunden postirt, um im Nothfall jeden von der Bande Flie-

henden nach Gebühr in Empfang zu nehmen. Mit den Grenadieren schlich sich der Hauptmann unter den Fenstern durch in das Haus, besetzte daselbst eine Art von Speise- oder Vorrathskammer mit zwölf Mann, und wollte nun einen Angriff auf die Stubenthür unternehmen. In dem Augenblick aber schrie der Bube Andreas Meyer: Herr Gott! Herr Gott! wir sind verloren, es ist eine Streife gegen uns vorhanden. Dieser kräftige Zuspruch weckte plötzlich alle aus ihrer Spielsucht, alle sprangen auf und in die Küche, wo sie ihre Gewehre wie in einem Zeughause aufgehängt hatten. So schnell es in der Verwirrung gehen wollte, postirte Hiesel seine Leute, und legte dann sogleich auf den Offizier an. Zu seinem Unglück versagte ihm aber das Gewehr.

Ergebt euch! rief ihnen der Offizier zu, und Gnade soll euch für Recht ergehen.

„Daran ist nicht zu denken, antwortete Hiesel; so lange noch ein Blutstropfen in uns ist, ist an kein Ergeben zu denken. Hiermit besetzten sie drei Thüren, welche auf die Hausflur führten, und feuerten so tapfer, daß mancher brave Grenadier von ihren Kugeln getroffen zu Boden stürzte. Hierdurch ließen sich die tapfern Soldaten aber gar nicht irre machen, die Blessirten wurden in die benachbarten Bauerhäuser gebracht und das Gewehrfeuer gegen die drei Thüren ununterbrochen fortgesetzt, so daß sie nach einer Viertelstunde gleich einem Siebe durchlöchert waren.

Hiesel wurde mit jeder Minute wüthender, er fluchte und tobte auf das abscheulichste, er schwur ihnen allen den fürchterlichsten Tod, wenn er erst wieder frei

seyn würde; keine Qual, so groß sie bisher auch erfunden seyn möchte, solle derjenigen gleich kommen, die er ihnen wolle empfinden lassen.

Habt ihrs gehört? fragte der Hauptmann, so kennt ihr euer Loos, drum keiner komme mit dem Leben davon, der sich nicht gutwillig ergiebt. Hierauf befahl er, daß sich zwölf Mann auf eine über der Küche belegene Stube begeben, und dort ihr Heil versuchen sollten; allein dieser Gang war mit großer Gefahr verbunden, denn die Grenadiere mußten hier vor einer Thür vorbei, welche die Räuber inne hatten, und aus derselben immer heraus feuerten; dennoch gelang es Allen, bis auf einen noch, der einen Schuß in die Schulter bekam, die Stube glücklich zu erreichen.

Während das Schießen nun im untern Revier des Hauses von beiden Seiten mit der größten Erbitterung fortgesetzt

wurde, nahmen jene zwölf Mann, welche die Stube im zweiten Stock erreicht hatten, in größter Schnelligkeit den Fußboden auf, und schossen von oben herab zwischen die Räuber, und unbedingt würden hier alle ihren Tod gefunden haben, wenn dem Offizier nicht daran gelegen gewesen wäre, den Anführer Hiesel lebendig zu fangen.

Hiesel gerieth über diese neue Erfindung seiner Feinde in noch größere Wuth, und dennoch mußte er sich vor der Hand in die Nothwendigkeit fügen. Seine Geduld sollte indeß noch einer größern Prüfung unterworfen werden. Einer der Soldaten riß aus einem in einer Kammer stehenden Bett den Strohsack, steckte mehre Patronen hinein, zündete denselben dann an, und preßte ihn durch die gemachte Oeffnung des Fußbodens. Dieser Streich brachte Hieseln fast zur Verzweiflung, denn

das halbzerlegene Stroh verursachte einen so ungeheuren Dampf, daß Einer kaum den Andern noch sehen konnte. Dazu mußte er mit Schrecken sehen wie eine Musketenkugel von Oben einen dicht neben ihn stehenden Räuber gerade das Kinn weg bließ, und er mit gräßlichem Geschrei rücklings zu Boden stürzte, und in demsem Augenblick noch ein Zweiter mitten in die Brust getroffen wurde.

Hiesel sah sich nun genöthigt, mit seinen noch übrigen Leuten in die Speisekammer zu flüchten, und von dort aus sein Heil zu versuchen, denn der Strohsack hatte schon mehrere Gegenstände angezündet, so daß die Soldaten von Oben Wasser herbeischaffen mußten, um nur kein Feuer ausbrechen zu lassen. Wegen des hohen Schnees war indeß nicht leicht Wasser anzuschaffen, weshalb sich die tapfern Kriger eines ganzen Gebräues Bier be-

dienten, welches noch in der Bütte stand.

Es ist leicht zu ermessen, welchen ungeheuern Dampf das Bier verurschachte, und die Räuber, die früher in Gefahr standen zu verbrennen, schwebten nun nicht minder in Gefahr zu ersticken. Dabei sah Hiesel, der selbst schon zwei Wunden, eine ins Bein die andere in der linken Backe hatte, seine Leute immer weniger werden. Wer nicht todt oder verwundet auf dem Platze blieb, suchte, da kein Entrinnen mehr war, irgend einen Zufluchtsort. Einer kroch in den Ofen, der Bube und noch ein Anderer suchten, indem die Kugeln immer schärfer auf sie eindrangen, in dem Backofen Schutz, und ein Vierter suchte sogar im Schornsteine bei Speck und Wurst Zuflucht.

Als Hiesel das sah, verließ ihn der Muth, und er rief fast mit weinender

Stimme: ist denn kein Pardon zu erhalten?

Hieauf gab der Hauptmann sogleich Befehl, mit dem Schießen inne zu halten und rief Hieseln zu: du sollst mit all deinen Leuten Pardon haben und kein Mensch soll dir und ihnen ein Haar krümmen, wenn ihr ohne Gewehr und sonstige Waffen herauskommt und euch ergebt.

So tröstlich dem Besiegten diese Worte auch klangen, so traute er dem Handel doch nicht so ganz, er stieß dieserhalb erst einen ihm zunächst stehenden Kameraden zur Thür hinaus, um zu sehen wie es dem ergehen würde. Dieser wurde nun sogleich ergriffen und auf die unsauberste Art mit Stricken gebunden und vor die Thür auf den Schnee geworfen.

Das wollte Hieseln nicht gefallen, er verschanzte deshalb noch einmal aufs neue die Thür, um zu versuchen ob keine

Rettung möglich wäre, allein diese letzte Hoffnung schwand dadurch, daß noch einige seiner Leute gefangen wurden, und er bald ganz allein stand. Da riß er die Thür auf, warf seine Waffen von sich und stürzte sich dem Offizier zu Füßen und bat nochmals um sein Leben. Nur mit Mühe konnte ihn der Offizier schützen, die Soldaten wollten ihn mit ihren Bajonetten durchbohren, und noch ergrimmter waren mit Recht die Jäger; doch der Offizier beschwichtigte ihre gerechte Wuth damit, daß er ihnen völlige Genugthuung versprach.

Hierauf wurde Hiesel ebenfalls, und zwar sehr fest gebunden und zu seinen Kameraden auf den Schnee geworfen, wo er gestehen mußte, wie stark seine Bande gewesen, und wo sich die Fehlenden befänden?

Zahm wie ein Lamm geworden, gestand er alles, und bald wurden auch die

Uebrigen aus ihren Schlupfwinkeln herbeigeholt, wo sie mit ihrem Herrn und Meister gleiches Schicksal erlitten.

Die Beute, welche die Soldaten bei der Attake machten, bestand in acht gezogenen Büchsen, zehen Flinten und eben so viel Hirschfängern, und Hiesels Kasse belief sich kaum auf vierzig Gulden.

Hierauf wurden die Verwundeten, sowohl vom Militair als auch von Hiesels Bande verbunden, auf Wagen geladen und die Letztern von dem ganzen Commando begleitet, nach Dillingen gebracht und daselbst in strenge Verwahrung genommen.

Sobald ihre Wunden geheilt waren, gingen die Criminal-Verhöre an, bei welchem Hiesel bei seinem alten Grundsatze blieb, daß das Wild in den Wäldern niemanden gehöre als demjenigen, der sich dessen zuerst bemächtige; und da man ihm darin sehr oft hinderlich gewesen, so habe er sich gegen seine Verfolger wehren müssen. Hierauf wurde indeß wenig Rücksicht genommen, man fragte nicht in wiefern diese falsche Idee so feste Wurzel gefaßt, oder warum er sich nicht habe eines bessern belehren lassen, sondern befragte ihn nur um die vielen Grausamkeiten, die er

begangen habe, welche er denn der Reihe nach auch alle getreulich gestand. Hiernach ergab es sich, daß er in allen an dem Tode von Einundzwanzig Menschen schuldig gewesen, worauf ihm sodann der schimpflichste und schmerzlichste Tod des Rades zuerkannt wurde.

Mit ziemlichen Gleichmuth hörte er sein Todesurtheil an, vielleicht daß die Hoffnung noch in ihm lebte, sich noch einmal zu befreien; als indeß der Tag näher rückte und jede Aussicht dazu verschwand, als seine Wächter gegen all seine List und Verstellung taub blieben, fing er dennoch an zu zagen.

Der Bube Andreas, welcher der Einzige gewesen, der bei der Gefangennehmung zu Oberzell keine Wunde erhalten hatte, wurde nebst noch einem Andern, genannt der Gärtner, zum Tode mit dem Schwerte verurtheilt. Dem Erstern gelang es trotz aller Wachsamkeit dennoch aus seiner Haft zu entspringen, und sich dadurch seiner gerechten Strafe zu entziehen. Alle Uebrigen wurden zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Als der Tag des peinlichen Gerichts erschien, wurde beiden Deliquenten vor dem Rathhause zu Dillingen das Urtheil

vorgelesen, alsdann wurde Hiesel auf einer Kuhhaut zum Gerichtsplatze geschleift.

Eine unzählige Menschenmenge, unter denen welche acht bis zehn Meilen weit hergekommen waren, um ihren Peiniger zum Tode führen zu sehen, waren versammelt. Der Gärtner war der Erste, der mit dem Schwerte abgethan wurde, dessen Blut Hiesel erst vergießen sehen mußte. Er wurde aber dabei heftig erschüttert und aller Zuspruch der Geistlichen war nicht vermögend ihn zu dem letzten Gange zu ermuthigen. Heftig sträubte er sich noch, als die Henkersknechte ihn schon ergriffen und die Stricke um Hals, Hände und Füße befestigten; doch hier war seine Macht zu Ende, nur noch wenige Minuten und sein Körper war zertrümmert, er hauchte seine schwarze Seele aus, aber kein Auge weinte ihm eine Thräne nach.

So endete ein Bösewicht, der die Gesetze und die Ordnung der Welt mit Füßen getreten, der in seiner thörichten Meinung darüber erhaben zu seyn glaubte, endlich sein Leben auf der Schandbühne, welches allen ähnlichen Thoren hiermit zum warnenden Beispiel dienen mag.





